

DIE MOSKAUER PROZESSE



Exposé für einen theatralen Dokumentarfilm
Von Milo Rau

Mit: Michail Ryklin, Jurij Samodurow, Elena Volkova, Wsewolod Tschaplin, Anna Stavickaja,
Sergey Pashin, Ksenia Sobchak, Oleg Kassin, Petr Wersilow, Anna Antoshin, Pawel Tritikow

Kamera: Markus Tomsche – Ton: Jens Baudisch

Produzent: Arne Birkenstock

Ko-Produzent: Jens Dietrich

Version vom 28. August 2012



Gefördert durch:



INHALT DIESES EXPOSÉS	SEITE
Factsheet	3
Logline	4
Synopsis	5
Treatment	6
Die wichtigsten Akteure	33
Directors Statement	34
Producers Statement und Verleihstrategie	35
Zeitplan	37
Team	38
Fruitmarket Kultur und Medien GmbH	39
IIPM - International Institute of Political Murder	40
Kurzbiographien Team	41

DIE MOSKAUER PROZESSE

Dokumentarfilm, 80 Minuten, HD

Factsheet

Mitwirkende:	Michail Ryklin, Jurij Samodurov, Elena Volkova, Wsewolod Tschaplin, Anna Stavickaja, Sergey Pashin, Ksenja Sobchak, Oleg Kassin, Petr Wersilow, Anna Antoshina, Pawel Tritikow
Buch:	Milo Rau
Regie:	Milo Rau
Produzent:	Arne Birkenstock
Koproduzent und Dramaturg:	Jens Dietrich
Fachberatung:	Sandra Frimmel
Öffentlichkeitsarbeit:	Yven Augustin
Casting & Regieassistenz Moskau:	Anastasia Patlay
Regieassistenz Weimar:	Jonas Hennicke
Kamera:	Markus Tomsche
Ton:	Jens Baudisch
Ausstattung:	Anton Lukas
Schnitt:	Felix Bach
Budget:	ca. 250'000 Euro
Drehformat:	Full HD 1:1,78 (Arri Alexa)
Screening Format:	DCP und Full HDTV
Länge:	80 Minuten
Beginn Recherche:	September 2010
Produktionsbeginn:	20. Oktober 2012
Voraussichtliche Auslieferung:	Juni 2013
Produktion:	Fruitmarket Kultur und Medien GmbH IIPM – International Institute of Political Murder



LOGLINE

Als diesen Sommer die Punk-Aktivistinnen von „Pussy Riot“ für einen unangemeldeten Auftritt in der Moskauer Erlöserkathedrale zu zwei Jahren Straflager verurteilt wurden, führte das zu Protestkundgebungen in der ganzen Welt. Doch es war nur der Endpunkt einer unterdessen 10jährigen Reihe von Schauprozessen gegen Künstler und Dissidente, mit denen das System Putin jeden demokratischen Wandel verunmöglicht. Das Projekt „Die Moskauer Prozesse“ versucht, Bewegung in die starren russischen Verhältnisse zu bringen – mit den Mitteln des politischen Theaters. Im Moskauer Sacharow-Zentrum wird ein Gerichtssaal aufgebaut, und in einem dreitägigen Prozess-Spektakel treten die Exponenten des russischen Kulturkampfes gegeneinander an. Auf der Bühne stehen dabei keine Schauspieler, sondern Akteure aus dem realen Leben: Künstler, Politiker, Kirchenführer, richtige Anwälte und ein richtiger Richter. Ein Schöffengericht aus 6 Moskauer Bürgerinnen und Bürgern fällt schließlich das Urteil: für oder gegen die Demokratie, für oder gegen die Freiheit der Kunst.

SYNOPSIS

Die Bilder des Schauprozesses gegen „Pussy Riot“ gingen diesen Sommer durch alle Medien. Auf der ganzen Welt formierten sich Unterstützungsbewegungen, die Sängerin Madonna rief zur Freilassung der Kunstaktivistinnen auf und die Nobelpreisträgerin Elfriede Jelinek verurteilte in einem übers Internet veröffentlichten Pamphlet den Prozess als „Ende aller Demokratie in Russland“. Wegen eines 5minütigen Auftritts in der Moskauer Erlöserkathedrale wurden drei der Aktivistinnen von „Pussy Riot“ schliesslich zu 2 Jahren Haft verurteilt. Die Begründung: Verletzung der Gefühle Gläubiger, Gotteslästerung, Agitation gegen die russische Nation. Ein absurdes Urteil, das im Westen Entsetzen hervorrief.

Doch was als plötzliche Offenbarung eines autoritären Gottesstaats erscheint, hat eine lange Vorgeschichte. Sie beginnt mit Putins Wahl zum Ministerpräsidenten im Jahr 1999. Der ehemalige KGB-Agent sichert seine Herrschaft mit einem Schulterchluss mit nationalistischen und extrem orthodoxen Kreisen. Unmerklich verschwinden die chaotischen, aber liberalen Zustände, wie sie unter Gorbatschow und Jelzin geherrscht haben. Insbesondere die Künstler, die sich nicht nach den neuen Richtlinien einer regimetreuen, russisch-orthodoxen Staatskunst richten wollen, geraten ins Visier eines Systems, in dem Justiz, Geheimdienst und Medien eng zusammen arbeiten.

Mit der Zerstörung der religionskritischen Ausstellung „Vorsicht, Religion“ im Jahr 2003 und dem darauf folgenden Prozess gegen die Kuratoren ist der point of no return erreicht. Mit Billigung des Staates ruft der Moskauer Patriarch zur „Vertreibung der Dämonen“ und zur „Rettung Russlands“ auf. Nach einem Schauprozess entgehen die Ausstellungsmacher nur knapp der Verurteilung zur Zwangsarbeit, eine der Hauptangeklagten nimmt sich das Leben. In der Folge werden dissidente Kunstschaffende und Aktivisten konsequent ins Ausland oder die Illegalität getrieben – wie zuletzt die Aktivistinnen von „Pussy Riot“. „Dieser Prozess war der Tod der kritischen Kunst, er zerstörte das Milieu, in dem wir leben konnten“, sagte später der russische Kulturphilosoph Michail Ryklin in einem Interview.

DIE MOSKAUER PROZESSE zeichnet diese Geschichte einer staatlich und kirchlich inszenierten Kampagne gegen unbequeme Künstler nach – mit den Mitteln des politischen Theaters. Im Sacharow-Zentrum Moskau, wo die im Jahr 2003 zerstörte Ausstellung „Vorsicht, Religion“ stattfand, wird ein Gerichtssaal aufgebaut. In einem inszenierten Schauprozess mit den wichtigsten Exponenten des russischen Kulturkampfes tritt „die Kunst“ gegen „die Religion“ an, das „dissidente“ gegen das „wahre“ Russland.

Auf der Bühne stehen dabei nicht Schauspieler, sondern Akteure aus dem realen, politischen Leben: professionelle Anwälte, ein Verfassungsrichter, Zeugen und Experten aller politischen Couleurs. Im Stil eines Gerichtsdrasmas mit offenem Ausgang, in Kreuzverhören, Plädoyers und den Auseinandersetzungen am Rand des Prozesses entsteht so ein verstörendes und widersprüchliches Bild des heutigen Russland: Verletzt Putins Kulturpolitik die Meinungsfreiheit und die Menschenrechte? Oder ist es doch die Kunst, die die Gefühle der Gläubiger verletzt? Wer ist Angreifer, wer Verteidiger?

Nach drei Tagen fällt ein nach dem Zufallsprinzip ausgewähltes Schöffengericht aus 6 Moskauer Bürgerinnen und Bürgern ihr Urteil. Für oder gegen die Künstler, für oder gegen Putin.

DIE MOSKAUER PROZESSE



Ein theatraler Dokumentarfilm von Milo Rau

TREATMENT

Fassung vom 28. 8.12

INHALT

SEITE

Vorbemerkung zu diesem Treatment	8
(1) Prolog	10
(2) Der junge Gottlose	12
(3) „Dieser Prozess war das Ende der kritischen Kunst“	14
(4) Die magische Ikone	16
(5) „Natürlich habe ich Angst.“	18
(6) Prozessaufakt	19
(7) Das Recht des Stärkeren	21
(8) Das It-Girl und der Priester	24
(9) „Ihr und Eure Weltsicht...“	27
(10) Schlussworte	28
(11) Die sechs Geschworenen	30
(12) Der Anfang vom Anfang	31
(13) Epilog	32

VORBEMERKUNG ZU DIESEM TREATMENT

Das vorliegende Treatment befindet sich in Entwicklung und ist aufgrund der Aktualität des Themas unter hohem Zeitdruck entstanden. An einigen Stellen wird die Visualisierung der Geschichte deutlich, andere beschreiben nur den Verlauf der Handlung.

Zwei Gründe machen eine „Planung“ der Filmhandlung zusätzlich schwierig: die „Moskauer Prozesse“ sind nicht bloß eine dokumentarische Darstellung russischer Verhältnisse, sie sind zugleich ein künstlerischer Eingriff in die politische Wirklichkeit. Wie in den realen Prozessvorbildern (dem Prozess gegen die Ausstellung „Vorsicht, Religion!“ oder dem Prozess gegen die Punk-Aktivistinnen „Pussy Riot“) ist die Reaktion der Medien und damit der russischen Öffentlichkeit auf die Kunstaktion schwer abzuschätzen.

Zum anderen ist der Prozessverlauf als solcher offen, denn da er live und „in echt“ stattfindet, kann keine der Aussagen reinszeniert, „noch einmal“ gemacht werden. Wie der Filmzuschauer weiß auch die Regie zu Anfang nicht, was in den Köpfen der Geschworenen vorgeht, wie sie entscheiden werden und was die Tricks des Anwalts und der Verteidigerin sind. Das Projekt bewegt sich also nicht nur beobachtend zwischen den Fronten eines Kulturkampfs, sondern wird selbst – ob gewollt oder ungewollt – Akteur darin.

Der Film entsteht deshalb in mehreren, sich dem Thema gleichsam „von außen“ annähernden Recherche- und Dreh-Etappen:

In einer ersten Drehphase (Weimar, 19. – 21. Oktober 2012) werden in dem für die Produktion nachgebauten Gerichtssaal Experten, Theoretiker und Künstler zu den Anlässen, zum Verlauf und zu den Folgen der Ausstellung „Vorsicht! Religion“ und der Folgeprozesse befragt. Zu Wort kommen dabei u. a. Michail Ryklin, der Ehemann einer der Hauptangeklagten und Verfasser des kritischen Prozessberichts „Mit dem Recht des Stärkeren“. Die Kulturtheoretikerin Elena Volkova, die nach den Verwicklungen um „Vorsicht! Religion“ aus der Kirche austrat und eine der führenden Unterstützerinnen der „Pussy Riot“-Aktivistinnen ist; die Slawistin Sylvia Sasse, die eine Forschergruppe zu russischen Kunstprozessen leitet; der Russland-Historiker und führende Schauprozessspezialist Karl Schlögel.

In einer zweiten Drehphase (Moskau, 5. – 8. November 2012) werden die wichtigsten Beteiligten der russischen Kunstprozesse zu ihren Erinnerungen an die Ereignisse interviewt, so u. a. der Hauptangeklagte im „Vorsicht, Religion!“-Prozess und damalige Präsident des Sacharow-Zentrums Jurij Samodurov, der nach dem Prozess vom eigenen Vorstand entlassen wurde. Tania Antoshina, deren Kunstwerke bei dem Angriff auf die „Vorsicht, Religion!“-Ausstellung zerstört wurde; der Jazzmusiker German Vinogradov, der die Verhandlungen im Publikum verfolgte und auf Video festhielt; Sergey Lukashevsky, der heutige Leiter des Sacharow-Zentrums, der als orthodoxer Gläubiger der damaligen Ausstellung, aber auch der bevorstehenden Wiederaufnahme des Prozesses in seinem Haus mit gemischten Gefühlen gegenübersteht; Petr Wersilow, der Ehemann einer der inhaftierten „Pussy Riot“-Aktivistinnen; der extremistische Priester Wsewolod Tschaplin, der zur Zerstörung der Ausstellung „Vorsicht, Religion!“ und zur Verurteilung von „Pussy Riot“ aufrief.

Die Interviews dieser zweiten Drehphase finden, in Abgrenzung zu den im Bühnenbild aufgenommenen Expertengesprächen der ersten Drehphase, an verschiedenen Orten statt, die in direkter Beziehung zu den Ereignissen stehen. Zudem sind sie inszeniert: Tania Antoshina präsentiert ihre von radikalen Orthodoxen zerstörten Kunstwerke (absurderweise handelt es sich dabei um

Ikonen), Vinogradov erläutert die Videoaufnahmen des historischen Prozesses (auf denen man die hasserfüllten Einwürfe der Zuschauer sieht: „Man sollte Euch alle erschiessen!“), Sergey Lukashevsky begegnet seinem Vorgänger Jurij Samodurov, Petr Wersilow trifft auf den Priester Wsewolog Tschaplin, der seine Frau als „Dämonin“ bezeichnete...

Diese beiden ersten Drehphasen sind zugleich Casting-Phasen: Akteure werden in klassischen und an-inszenierten Interviews ausgewählt und auf ihre „Schauspiel“-Fähigkeiten hin überprüft; hier entsteht auch das endgültige Drehbuch.

Die dritte, längste und entscheidende Drehphase (ab Mitte Februar bis Anfang März 2013) springt mitten in die nun laufende Theaterproduktion hinein: Wir sehen die Anwälte beim Entwickeln ihrer jeweiligen Strategie, wir erleben die Castings der Schöffen und den Aufbau des Bühnenbilds mit, wird sind Zeugen der Auftaktveranstaltung im Moskauer Museum of Modern Art: der Performance „Der junge Gottlose“.

Der eigentliche Höhepunkt aber sind die 2tägigen Verhandlungen. Hier kann der Zuschauer einerseits im Stil eines amerikanischen Gerichtsfilms an den Kreuzverhören, Plädoyers und Diskussionen der Jury und der Prozessbeobachter Teil nehmen – und wird auf einer zweiten Ebene Zeuge der Reaktionen der russischen Medien und der Prozessbeisitzer, bis hin zur Urteilsverkündung und ihrer Nachwirkungen. Ein Tag Nachdreh im Gerichtssaal (ohne Zuschauer) bietet die Möglichkeit, besonders komplexe Szenen noch einmal zu drehen: Die Plädoyers, bestimmte Kreuzverhöre etc.

Die im Folgenden durchnummerierten Kapitel oder Szenen sind von unterschiedlicher Länge und geben eine erste (mögliche) dramaturgische Sortierung des Materials vor. Die Aussagen der Akteure basieren auf den im Rahmen der Recherchen geführten Gespräche.

(1) PROLOG



Wir sehen typische Bilder aus dem Moskauer Straßenleben: Priester mit langen Bärten und Punks mit Jesus-T-Shirts, die Turmspitzen des Kreml, auf denen immer noch rote Sterne prangen, Verkaufsstände, in denen Porträts des Heiligen Georg, Che Guevaras, Stalins und Putins zum Verkauf ausliegen. Die Kamera zoomt auf Putin, und während eine religiöse Musik einsetzt, wird das Postkartenbild von Archivbildern abgelöst: Präsident Putin besucht das von tschetschenischen Separatisten gestürmte Nordost-Theater und nimmt an einer Ehrenfeier zum Gedenken der dort Gestorbenen teil. Panzer rollen durch Moskau, wir sehen Einheiten des gefürchteten Inlandgeheimdienstes. Putin küsst ein Kreuz, das ihm der Moskauer Patriarch Kyrill I. vorhält.

Aus dem Off beginnt Elena Volkova, ehemalige Theologieprofessorin und Russlands berühmteste Unterstützerin von „Pussy Riot“, zu sprechen – mehr zu sich, als zum Zuhörer. Während wir die Archivbilder sehen, gibt sie uns einen Überblick über die politische Geschichte Russlands seit dem Machtantritt Putins: Welche Hoffnungen sie in die Perestroika und dann Jelzin gesetzt hatte, und wie diese nach dem Machtantritt Putins enttäuscht wurden. Wie aus dem ehemaligen marxistischen Geheimdienstmann plötzlich ein Krieger fürs Heilige Russland wurde. Wie die Kirche sich dem neuen Regime andiente und wie Putin das Land im Schulterschluss mit der Armee und der Kirchenführung erfolgreich „tschetschenisierte“: „Wer gegen Putin war, war nun auch gegen Russland – und gegen Gott. Man behandelte ihn nicht besser als die tschetschenischen Terroristen.“

Die Musik hat sich unmerklich in einen Punksong verwandelt. Wir sehen Bilder der Performance „Der junge Gottlose“ (1999), in der ein Künstler mit einer Axt Ikonen zerstört, dann Bilder der von orthodoxen Vandalen zerstörten Ausstellung „Vorsicht, Religion!“. Es folgen Bilder aus dem Schauprozess gegen die Künstler: Hasserfüllte Gesichter von Gläubigen, ein schreiender Ankläger, ein Priester, der einen der Angeklagten mit einem Kreuz attackiert. Auf der Anklagebank sitzt, mit gesenktem Blick: der damalige Leiter des Sacharow-Zentrums und Hauptangeklagte Jurij Samodurow. In seinem Gesicht lesen wir Angst und Unverständnis.

Elena Volkova, immer noch im Off, erzählt, wie sie und Ihre Freunde von dem Wandel überrascht wurde: plötzlich waren künstlerische Aktionen, die unter Jelzin höchstens für eine Einladung in

eine Talkshow gesorgt hätten, terroristische Aktionen. Die von Putin kontrollierte Duma führt „zum Schutz Russlands“ einen neuen, vage formulierten Verfassungsartikel ein, der „Erregung religiösen oder nationalen Hasses“ unter Strafe stellt. Dieser sehr frei interpretierbare Artikel führt ab 1999 zu einer Reihe von Prozessen: „Die Anklagen waren so dumm, so absurd, dass wir das zuerst einfach nicht ernst nehmen konnten. Die sogenannten Experten der Anklage hatten keine Ahnung von Kunst, geschweige denn von Religion. Als Ter-Oganian wegen seiner Aktion „Der junge Gottlose“ 1999 nach Prag floh, hielten wir das noch für eine Ausnahme, eine Art Publicity-Aktion des Künstlers. Aber als 2003 die Ausstellung „Vorsicht, Religion!“ von Vandalen zerstört wurde, merkten wir, dass der Wind sich gedreht hatte. Die Künstler, darunter einige der anerkanntesten Russlands, wurden als „Dämonen“ beschimpft - und das im Staatsfernsehen!“

Der Punksong wird lauter, und wir sehen nun, dass die Musik zu dem bekannten Youtube-Video gehört, das „Pussy Riot“ im Februar 2012 in der Moskauer Erlöserkathedrale bei ihrem verbotenen Punk-Prayer zeigt: drei Girls mit Skimasken tanzen vor dem Altar und singen „Erlöse uns von Putin, Heilige Mutter Gottes!“ Doch schon nach wenigen Sekunden schwankt die Kamera, und eine Frau mit Kopftuch stürzt sich auf eine der Aktivistinnen und entreißt ihr die Gitarre. Während die Punkmusik wieder leiser wird und wir Bilder aus dem Prozesssaal sehen, wo die drei jungen Frauen in einem Gitterkäfig sitzen, erzählt Elena Volkova von ihrem ungläubigen Entsetzen, als sie schließlich im August 2012 zu zwei Jahren Haft verurteilt werden – und dass dieser Prozess für sie der letzte Anlass war, aus der Kirche auszutreten und auch ihren Beruf als Theologieprofessorin an der Lomodossonow-Universität aufzugeben: „Ich, die ich aus einer Familie komme, die seit Jahrhunderten in die Kirche geht – ich konnte es nicht mehr ertragen, einen Priester sprechen zu hören, ja: ihn nur zu sehen.“

Die Musik wird wieder lauter. Der Patriarch von Moskau, Kyrill der I., erklärt im Fernsehen, dies sei nur der Anfang vom Ende der „Feinde Russlands“, die ihr Land und Gott mit Füßen treten würden, ihnen allen würde nun der Prozess gemacht. Jubel brandet auf, Schnitt auf Präsident Putin, der einer riesigen Unterstützermenge zuwinkt. Der Jubel verebbt - die Hauptangeklagte Nadescha Tolokonnikowa reckt die Faust. Sie trägt ein T-Shirt mit der Aufschrift „No pasaran“. Die Kamera zoomt auf die junge Frau zu, die ersten Front Title (Verleih, Produktionsfirmen, Förderer) werden eingeblendet...



(2) DER JUNGE GOTTLOSE

...und wir finden uns in der Moskauer Metro wieder. Die Punk-Musik ist nun sehr leise, überlagert von den Schienengeräuschen. Elena Volkova fährt zu dem Reenactment „Der junge Gottlose“ ins Moscow Museum of Modern Art (MMoMA). Volkova spricht nun direkt zu uns: „Diese Menschen, die sich religiös nennen, diese Patriarchen, die in Palästen wohnen – sie haben keine Ahnung von ihren eigenen Traditionen. Es gehört seit Jahrhunderten zum orthodoxen Glauben, an Feiertagen



in der Kirche Musik zu machen. Es gehört zu unserer Tradition, uns über religiöse Gegenstände lustig zu machen. Das haben nicht die Konzeptualisten erfunden, das können Sie bei Bachtin nachlesen, der das bis ins Mittelalter zurückverfolgt. Das ist ja das Absurde an diesen selbsternannten Gottesfürchtigen, die bei sich zuhause ein Porträt des Zaren direkt neben Putin hängen haben: In ihrem „wahren Russland“, zur Zarenzeit wären „Pussy Riot“ Volksheilige gewesen.“

Der Haupttitel erscheint:

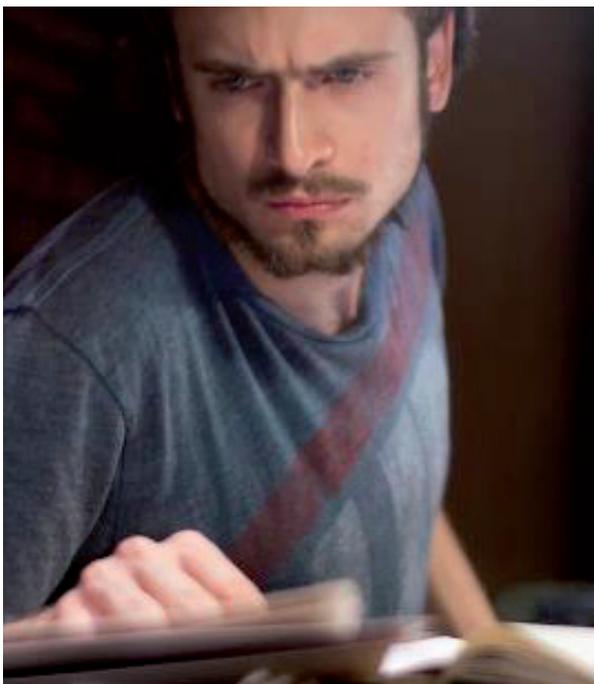
DIE MOSKAUER PROZESSE

Elena Volkova ist nun vor dem MMoMA angekommen. Sie geht in die Eingangshalle hinein, wo die Protagonisten des Films, aber auch einige TV-Kamera-Teams bereits versammelt sind: Jurij Samodurov, der ehemalige Leiter des Sacharow-Zentrums und Hauptangeklagte im Prozess gegen die Ausstellung „Vorsicht, Religion!"; der von Putin entlassene Verfassungsrichter Sergey Pashin; die Künstlerin Tania Antoshina, eine der Beteiligten an „Vorsicht, Religion!“, deren Kunstwerk (eine Ikone aus Familienbesitz) von den orthodoxen Vandalen zerschlagen wurde; der Kulturphilosoph Michail Ryklin, dessen Frau nach dem Prozess Selbstmord beging; die Anwältin Anna Stavickaja, Verteidigerin in Schauprozessen wie dem gegen „Vorsicht, Religion!“ oder gegen Chodorkowski.

Etwas entfernt stehen als konservative Orthodoxe erkennbare Gestalten: Oleg Kassin und Wsewolod Tschaplin, aus den Medien bekannte Vertreter des „vereinten“ und „heiligen“ Russland. Es sind ernste, schon etwas ältere Männer, distanziert, aber nicht völlig unnahbar. Elena Volkova gibt

ihnen die Hand, und auf allen Anwesenden, die im Prozess eine Rolle spielen werden, verharret die Kamera unmerklich einen Augenblick, und jeweils zwischen zwei oder drei der „Porträts“ erscheint ein Front Title – der ganze Vorspann läuft so ab – bis schließlich ein junger Mann in Anzug, mit einer Ikone und einer Axt in der Hand erscheint: Es ist der junge Künstler und Ehemann der inhaftierten Pussy-Riot-Aktivistin Nadescha Tolokonnikowa, Petr Wersilow.

Die Musik klingt aus, und nach einem letzten Front Title werden wir Zeuge, wie Wersilow die Ikone auf den Boden der Eingangshalle des MMoMa legt. Er geht um sie herum und stößt Flüche aus: es ist ein Reenactment der Performance „Der junge Gottlose“ aus dem Jahr 1999. Dann hebt er

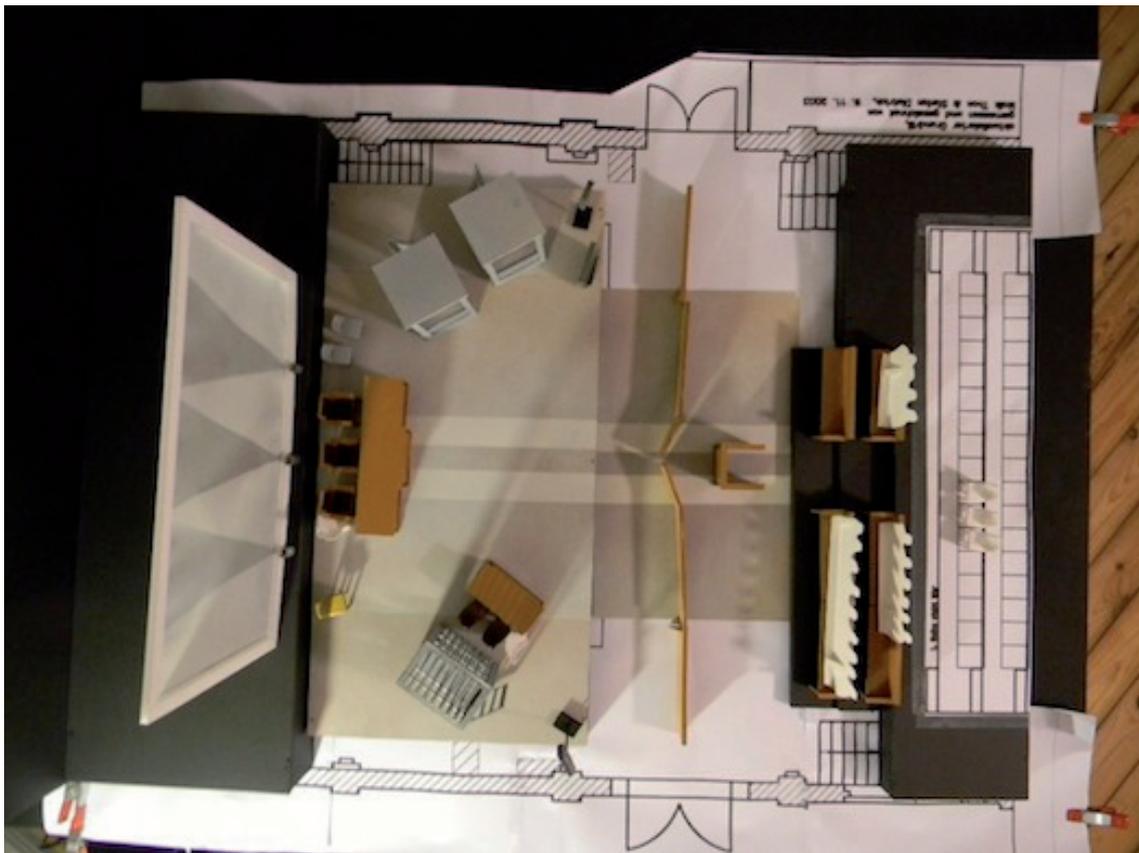


sie vors Gesicht und bespuckt sie. Einige Zuschauer reagieren amüsiert, andere irritiert, die dritten entsetzt. Schließlich legt Wersilow die Ikone wieder auf den Boden, und mit konzentrierten Axtschlägen zertrümmert er sie. Als Wersilow fertig ist, reckt er die Faust in die Luft. Langes Schweigen, Elena Volkova blickt nachdenklich auf die Überreste der Ikonen. Wersilow wird von zwei Schauspielern, die in die Uniformen des Inlandgeheimdienstes gekleidet sind, abgeführt.



Die Aktion ist nun vorbei, die Leute kommen wieder aus dem MMoMA. Oleg Kassin, Führer der orthodox-patriotischen Organisation Volkskonzil, sagt uns, was auch seine Kollegen denken: „Das ist ein Akt reiner Provokation. Was will dieser selbsternannte Künstler, dieser Wersilow uns damit sagen? Dass die Welt 1999 besser war als heute, weil das damals noch „legal“ war? Sie sind ja aus Deutschland: Würden Sie sagen, Ihr Land war 1933 besser, weil man damals noch „legal“ Bücher verbrennen durfte? Das hat nichts mit Kunst zu tun, das ist Vandalismus. Wer so etwas tut, ist kein Künstler, er ist ein Faschist. Dieser Wersilow ist genau wie seine Frau ein Fall für den Richter.“

(3) „DIESER PROZESS WAR DER TOD DER KRITISCHEN KUNST.“



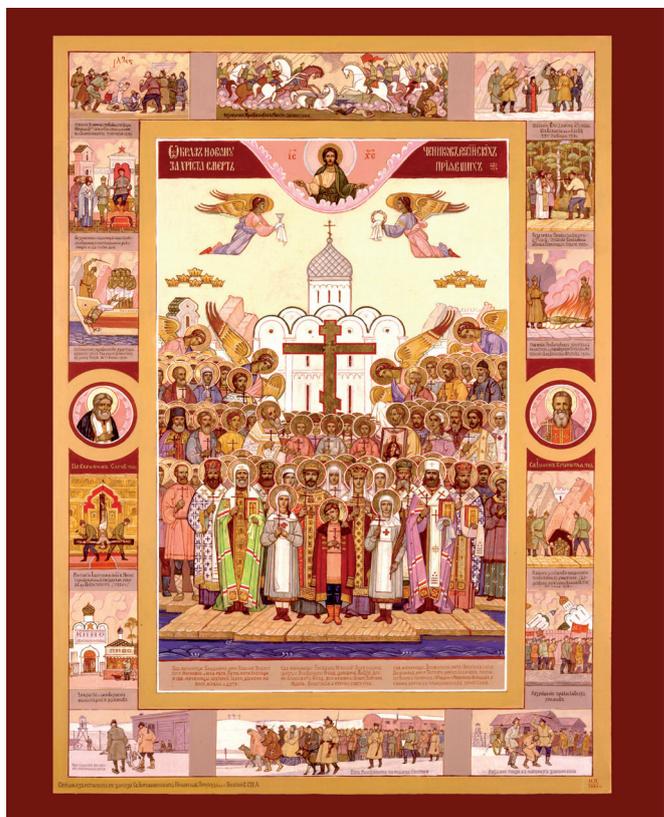
Im Sacharow-Zentrum, das Bühnenbild für die „Moskauer Prozesse“ wird aufgebaut: der Richtertisch, der Käfig für den Angeklagten, die Tische für die Ankläger, Verteidiger und die Geschworenen. Der Bühnenbildner erklärt den Technikern die Pläne. Mitten in diesem Trubel gehen Jurij Samodurow und sein Nachfolger, der jetzige Leiter des Sacharow-Zentrums, Sergej Lukashewski, durch die Ausstellungshalle. Samodurow ist die Rückkehr in seine ehemalige Wirkungsstätte unangenehm – wurde er doch nach dem Prozess vom eigenen (und auch jetzigen) Vorstand entlassen.

„Was der Prozess nicht geschafft hat“, sagt er, „das hat die Entlassung geschafft: sie hat mich völlig vernichtet.“ Lukashewski erklärt ihm, dass diese „Wiederaufnahme“ des Prozesses auch eine Art Wiedergutmachung sei – und dass er sich freut, dass Jurij (zum ersten Mal seit seiner Entlassung im Jahr 2009) wieder ins Sacharow-Zentrum zurückgekehrt sei. Gleichzeitig lässt er aber auch durchblicken, dass er die damalige Ausstellung für „unklug“ hielt, zu provokativ, und dass er sogar als gemäßigt Gläubiger damit nicht viel anfangen können. Samodurow weist die Idee einer geplanten Provokation von sich. Vielmehr sei diese Ausstellung, die gerade mal fünfzig Leute besucht hätten, bis sie zerstört wurde, ein Alibi gewesen, um Dissidente als „Feinde Russlands“ zu brandmarken.

Bei Michail Ryklin zuhause. Er betrachtet Fotos aus dem historischen Prozess, darauf auch seine Frau, eine der Hauptangeklagte, die sich später das Leben genommen hat. „Es war völlig absurd: Man warf meiner Frau, die viele Künstler kannte und ein paar Telefonate gemacht hat, Konspiration vor. Sie habe ihre Freunde dazu überredet, sich an diesem „terroristischen Akt gegen Russland“ zu beteiligen. Von der Absurdität der Anklage mal abgesehen: Das schlimmste war, dass es

(4) DIE MAGISCHE IKONE

Elena Volkova und der „junge Gottlose“ Petr Wersilow besuchen die Kirche des extremistischen Predigers Tschaplin – er hat 2003 zur Zerstörung der Ausstellung „Vorsicht, Religion!“ aufgerufen und für Wersilows Frau eine „harte Bestrafung“ gefordert. In der Kirche besichtigen sie die berühmteste Ikone Russlands: Es ist das Bild der Zarenfamilie, die 1918 während der Revolution auf direkten Befehl Lenins ermordet wurde. Die Ikone, die Anfang der Nullerjahre von selbst auf der leeren Leinwand „erschien“, führte vor einigen Jahren zur Heiligsprechung der Romanows – Tschaplins größter spiritueller Erfolg.



Als sie die Ikone trotz Verbot filmen, werden Volkova und Wersilow vom Wachpersonal (zwei kräftigen Messdienern) aus der Kirche gedrängt. Draußen entwickelt sich eine hitzige Diskussion, Wersilow, der erkannt wird, wird als Faschist, Jude und Psychopath beschimpft. Schließlich ziehen Wersilow und Volkova ab. Volkova: „Dieser Tschaplin kennt nicht einmal die grundlegendsten Dogmen. Denn es kann nur jemand „heilig“ gesprochen werden, der bewusst, in Nachahmung Christi gestorben ist, das heißt der sein Leiden gewählt hat. Die Hälfte der ermordeten Zarenfamilie aber waren kleine Kinder, die ganz sicher nicht als Märtyrer gestorben sind. Aus ihnen Heilige zu machen, das ist das wahre Heidentum.“

Doch Wersilow scheint nicht überzeugt. Er sitzt nun in einer Szene-Kneipe im Zentrum Moskaus. An den Wänden hängen „Free Pussy Riot“-Aufkleber zwischen riesigen Flachbildschirme, in denen schwachsinnige Talkshows laufen. Viele Leute treten an Wersilow heran, schütteln ihm die Hand, richten ihm Grüsse an seine Frau aus.

Wersilow beklagt sich, dass seine Freundin Volkova lieber über die Nachahmung Christi sprechen würde als über die Gründung einer politischen Partei. Die Anti-Putin-Bewegung sei in sich uneinig, zerstritten, es würde auf Nebensächlichkeiten herumgeritten, und überhaupt sei das immer schon das Problem der russischen Dissidenz gewesen: „Diese Leute sitzen herum, fachsimpeln, organisieren „Runde Tische“ und posten Aufrufe auf Facebook – während



die Gegenseite in den Kirchen und im Fernsehen zu Millionen spricht.“ Es gebe einen Graben zwischen der „alten“ Generation um Volkova oder Samodurow und Leuten wie ihm und seiner Frau. Aber vielleicht sei das ja auch gut so: „Alle sind sich einig, dass Putin weg muss – und das ist auch schon alles an Übereinstimmung. Denn die Leute haben verstanden, dass wir nicht einfach einen neuen Führer brauchen, sondern Demokratie.“

Während die Punkmusik im Hintergrund lauter wird und die Kamera auf einen der Flachbildschirme zoomt, beginnt eine Montage aus russischen Fernseh- und Pressebildern. Es ist eine Mischung aus Beiträgen anlässlich von „Vorsicht, Religion!“, dem Prozess gegen „Pussy Riot“ und schließlich den Reaktionen auf Wersilows Performance im MMoMA. Die letzten Bilder stammen von der Ansage zur Politsendung „Agora“ aus dem Moskauer Lokalsender „Moscow News Channel“: Wir sehen Wersilow, wie er konzentriert die Ikone zerschlägt.



(5) „NATÜRLICH HABE ICH ANGST.“

Im Studio von „Moscow News“ sitzen die beiden Anwälte Anna Stavickaja und Pawel Tritikow. Anna Stavickaja, eine zurückhaltende, schüchtern wirkende Frau Anfang 40, wird in dem Prozess im Sacharow-Zentrum die Verteidigung von Wersilow (bzw. „der Kunst“) übernehmen. Pawel Tritikow, der die Anklage („die Gläubigen“) vertritt, ist ein noch sehr junger Mann, höchstens Anfang 30, aber sehr selbstbewusst und charmant.



Die beiden Anwälte sprechen über den Artikel 27, den Artikel gegen den „Aufruf zu religiösem Hass“ und erläutern ihre Strategie im kommenden „Schauprozess“ im Sacharow-Zentrum. Pawel Tritikow wird, wie nicht anders zu erwarten, mit der Wirkung auf den Betrachter argumentieren. „Zwischen künstlerischer, von mir aus auch provozierender Darstellung und einer Straftat gibt es einen fundamentalen Unterschied: das sind die psychischen und auch physischen Folgen für den Betrachter. Wird dieser in seinen Gefühlen beleidigt und angegriffen, als Angehöriger einer Glaubensgemeinschaft, einer Rasse oder einer Nation, so handelt es sich um eine Straftat gemäß Artikel 27. Warum sollten wir einen Unterschied machen, ob der Antisemit einen Juden oder der sogenannte Künstler den orthodoxen Gläubigen angreift? Beide Male ist es eine Form von Diskriminierung und damit eine Straftat. Und wenn der Angegriffene sich wehrt, so handelt es sich nicht um Aggression, sondern um Notwehr.“

Anna Stavickaja weist diese Argumentation zurück: „Das Problem am Artikel 27 ist, dass er dem Verfassungsgrundsatz auf freie Meinungsäußerung widerspricht. Und vor allem, dass er zwischen künstlerischer und strafrechtlich relevanter Meinungsäußerung nicht unterscheidet. Ein Schauspieler kann auf der Bühne einen Mörder spielen, er ist aber deshalb kein Mörder. Ein Künstler kann eine Ikone zerschlagen und dabei, wie es bei Wersilow der Fall ist, selbst gläubig sein und die Gefühle Gläubiger achten. Warum tun Sie absichtlich so, als würden Sie diesen so einfachen Unterschied nicht begreifen? Nein, wer hier zum Täter wird, handelt nicht in Notwehr – er ist schlicht und einfach nicht zurechnungsfähig. Oder“, fügt sie mit leichtem Lachen hinzu, „er hat einen Grund, so zu tun, als sei er es nicht.“

Was denn ihrer Meinung nach der Sinn eines solchen Prozesses wie der morgige im Sacharow-Zentrum sei, will der Talkmaster von Anna Stavickaja abschließend wissen – und ob die Sache nicht zu ernst sei, um sie als Schauspiel zu behandeln? „Ich habe genug davon, als Verteidigerin an Prozessen Teil zu nehmen, nur um die juristische Form zu wahren“, erwidert Stavickaja. „Bei Chodorkowski hatte ich von Anfang an keine Chance, ebenso bei ‚Vorsicht, Religion‘. Das ist ein offenes Geheimnis, und ich mache mich ja fast lächerlich, wenn ich sie hier ausspreche. Was will ich also mit diesem Prozess? Das kann ich Ihnen sagen: Ich will nur einmal, nur ein einziges Mal einen Prozess führen, bei dem ich nicht nur Darstellerin bin.“



Auch Wersilow hat die Debatte im Fernsehen verfolgt. Er ist nun zuhause, er wohnt in einer kleinen Wohnung im Zentrum Moskaus. Ob er Angst habe vor dem Prozess? Natürlich habe er Angst, lacht Wersilow, aber zum Glück könne der Prozess im Sacharow-Zentrum ja nicht mit Gefängnis enden. Ob seine Tochter wisse, wo seine Frau im Moment sei? „Natürlich, Sie sehen ja die Fernseher überall.“ Mit seiner Mutter und seiner Tochter isst er zu Abend. Über dem Küchentisch hängt, wie in vielen russischen Haushalten, ein Kreuz.

(6) PROZESSAUFTAKT

Im Sacharowzentrum, Prozessauftakt. Wersilow sitzt im „Käfig“ des Angeklagten, der Saal ist bis zum letzten Platz mit Zuschauern gefüllt. Richter Pashin erläutert den Geschworenen den Prozessinhalt: Petr Wersilow ist angeklagt, mit seiner Aktion im MMoMA gemäß Artikel 27 zum „Hass gegen den orthodoxen Glauben“ aufgerufen und die Gefühle Gläubiger verletzt zu haben.

Die Anklage fordert 7 Jahre Straflager, was wenig Überraschung im Saal auslöst, es ist das übliche Strafmaß. Die Verteidigung dagegen fordert Freispruch, die Tilgung des Artikels 27 aus der Verfassung und allgemeine Wiedergutmachung für alle Künstler, die gemäß diesem Artikel in den letzten 10 Jahren verurteilt wurden – insbesondere Jurij Samodurow und die anderen Angeklagten im Rahmen des Prozesses gegen „Vorsicht, Religion!“ sowie die Aktivistinnen von Pussy Riot. Einige im Saal jubeln, andere lachen höhnisch; im Publikum können wir auch Michail Ryklin, Jurij Samodurow und Elena Volkova erkennen.

Der Richter erinnert die Geschworenen daran, dass sie nur gemäß der Informationen und Tatsachen urteilen dürfen, die ihnen im Gerichtssaal und im Rahmen des Prozesses vorgelegt werden. Zwei der sechs per Zufallsprinzip aus der Moskauer Bevölkerung ausgewählten Geschworenen fallen uns besonders ins Auge: ein junger Mann, kurzes Haar, Bart; sowie eine gut aussehende Frau mittleren Alters.



In der Prozesspause gibt Richter Pashin Interviews. Er ist einer der berühmtesten Menschenrechtler Russlands, ein von Putin entlassener Verfassungsrichter. Ob er sich mit diesem Prozess an Putin „rächen“ will, wird er gefragt. „Nein“, antwortet Pashin. Entscheiden müsste ja nicht er, sondern die Geschworenen – und diese seien, wie er hinzufügt, anders als bei Putins „Umfragen“ tatsächlich völlig zufällig aus der Moskauer Bevölkerung ausgewählt worden und unabhängig.

Während Pashin, Wersilow, die Anwälte und die anderen „Prominenten“ von Journalisten umringt werden, raucht der junge Geschworene draußen vor dem Ausstellungssaal unbemerkt eine Zigarette – er hält sie geschützt in der Hand, wie Matrosen es tun. Er lacht über die Idee, diesen

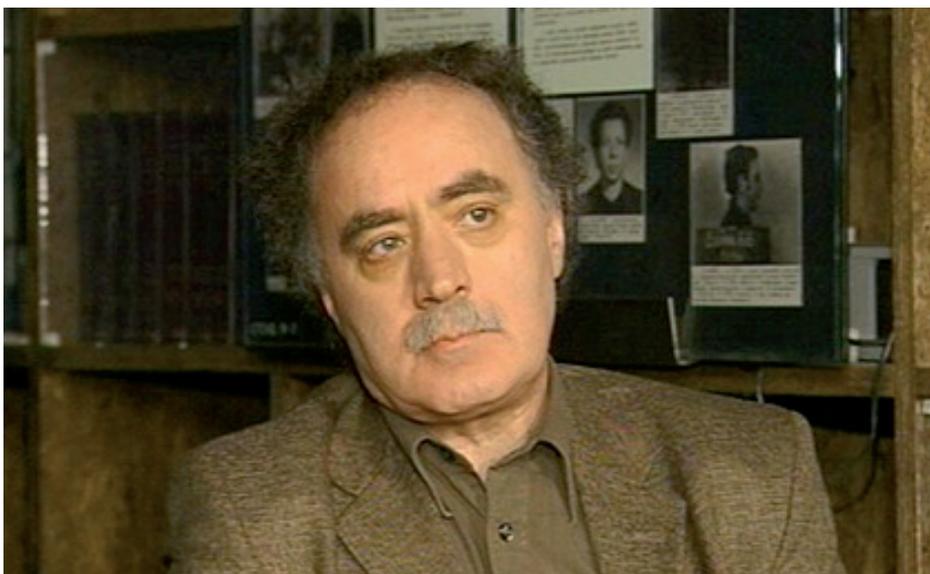
Prozess Anfang März durchzuführen, wo die Säle in Moskau unbeheizbar sind: „Am Ende der drei Tage werden wir alle krank sein.“ Er persönlich sei „gegen diese sogenannten Künstler“, und das seien auch 80 Prozent seiner Facebook-Freunde. Was zum Beispiel diese „Pussy Riots“ getan hätten, sei schlicht und einfach Hausfriedensbruch. Und auch Körperverletzung. Auf einem Video



könne man sehen, sagt er, wie eine alte Messdienerin von den Musikerinnen brutal vom Altar gestoßen wird. Die Geschworene mittleren Alters, die daneben steht, lacht auf: Ja, das sei in den Medien und auch von der Anklage so behauptet worden. Zu sehen habe dieses Video aber bisher niemand bekommen. „So werden hier die Prozesse geführt.“

(7) DAS RECHT DES STÄRKEREN

Die Kreuzverhöre beginnen: Zuerst wird Sergej Samodurov in den Zeugenstand gerufen. Er erzählt, wie die Ausstellung „Vorsicht, Religion!“ zerstört wurde. Wie viel seiner Ansicht nach der Schaden betragen hätte? Gut fünf Millionen Dollar. Ob die Vandalen strafrechtlich verfolgt worden seien? Nein. Wer an ihrer Stelle verfolgt worden sei? Er, seine Stellvertreterin und Anna Michaltschuk, die als Künstlerin an der Ausstellung teilgenommen und bei der Organisation behilflich gewesen sei. Wie lange der Prozess gedauert habe? Zwei Jahre. Ob er behaupten könne, dass diese Vorgänge ihm psychischen oder physischen Schaden zugefügt hätten? Ja, er habe seinen Job verloren, habe Hunderte von Todesdrohungen erhalten – direkte und in den Medien, unter anderem auch vom Patriarchen Kyrill I. und dem Präsidenten der Duma – und zweimal sei er von Unbekannten angegriffen und verprügelt worden. Ob die Polizei diesen Dingen nachgegangen sei? Nein. Wie es seinen Mitangeklagten ergangen sei? Seine Stellvertreterin habe ebenfalls ihren Job verloren, sie würde heute in Prag leben. Anna Michaltschuk sei tot, sie habe sich unter unbekanntem Umständen in Berlin das Leben genommen.



Bei den letzten Worten verharrt die Kamera auf Ryklin, der in der ersten Reihe im Publikum sitzt. Interviewpassage, der Philosoph erzählt: „Die meisten meiner Freunde, auch Jurij Samodurov, sind der Meinung, Anna sei von Leuten der Kirche oder vom Inlandgeheimdienst ermordet worden. Um sie für ihre künstlerische Arbeit zu bestrafen, um mich zu bestrafen... Sie hatte so viele Pläne, deshalb schien es so

seltsam, dass sie sich plötzlich umbringt. Wir haben am Morgen ihres Todes noch über ihre aktuelle Ausstellung gesprochen, sie arbeitete hart daran – und am nächsten Tag findet man sie tot im Landwehrkanal... Aber ich habe nie an Mord geglaubt, das ist Unsinn, und vor allem ist es gar nicht nötig. Man weiß, wie eine Depression funktioniert, man weiß, dass Menschen sich manch-

mal erst Jahrzehnte nach der eigentlichen Ursache das Leben nehmen. Sehen Sie, Putins System der Unterdrückung funktioniert anders, unsichtbarer als das von Stalin mit seinen Lagern. Anna hat sich von dem Prozess nie wieder erholt, sie hatte solche Angst, sogar in Deutschland. Und auch wenn sie niemand chloroformiert und in den Kanal geworfen hat, wovon ich überzeugt bin: So wurde sie doch ermordet.“

Pawel Tritikow tritt vor, er zeigt Samodurow Bilder der Ausstellung „Vorsicht, Religion“, vom Auftritt der Pussy Riots in der Erlöserkathedrale und von Wersilows Ikonen-Aktion. In einer geschickten Argumentationskette bringt er Samodurow dazu, den zwei Hauptpunkten des Artikels 27 zuzustimmen: Erstens, dass diese Aktionen die Gefühle von Gläubigen verletzen könnten – „antworten Sie nur mit ‚Ja‘ oder ‚Nein‘“ Zweitens, dass diese Eventualität von den Veranstaltern in Kauf genommen wurde. Und drittens, dass alles Folgende, so schrecklich es auch gewesen sein mag – „niemand wird diese Unbekannten, die Sie angegriffen haben, in Schutz nehmen wollen“ – eine Folge dieser ursächlichen Provokationen war. Auch diese Frage muss Samodurow mit ‚Ja‘ beantworten. „Weshalb glauben Sie, wurden diese Aktionen also trotzdem durchgeführt? Ging es nicht darum, diese Folgen ganz bewusst zu provozieren – um Aufmerksamkeit zu erregen?“ Samodurow antwortet: „Ich kann nur für mich selbst sprechen, und meine Antwort lautet ‚Ja‘. Denn so habe ich die Aufgabe des Sacharow-Zentrums auch immer verstanden: Diskussionen zu provozieren. Was die ‚Kunst‘ darf und was nicht, das soll jeder für sich selbst entscheiden. Ich habe niemanden gezwungen, ins Sacharow-Zentrum zu kommen und sich diese Ausstellung anzusehen. Aber wenn er herkommt, dann muss er sich dieser Auseinandersetzung stellen, deshalb wurde dieser Ort gegründet.“ Bei diesen letzten Worten sehen wir seinen Nachfolger Sergej Lukashewski, der dem Kreuzverhör gespannt zuhört.



Als zweite Person wird der radikale Nationalist Oleg Kassin in den Zeugenstand gerufen. Ob er gläubig sei, will Tritikow wissen. „Ja.“ Dann befragt er ihn zu seinen Gefühlen anlässlich von Wersilows Aktion. Er sei „schockiert und abgestoßen“ gewesen, antwortet Kassin. Ob er glaubt, damit der Meinung einer konservativen Minderheit Ausdruck zu geben? Kassin lacht. Bei einer

kürzlich durchgeführten Umfrage hätten über 80 Prozent der Russen erklärt, streng gläubig zu sein und gemäß den Regeln der orthodoxen Kirche zu leben. Ob es also, rein theoretisch gesprochen, Ausdruck demokratischer Selbstbestimmung sei, wenn diese Mehrheit ihre Lebensweise gegen terroristische Angriffe schütze, hakt Tritikow nach. „Absolut“, antwortet Kassin. Bei diesen Worten sehen wir den jungen Geschworenen, wie er Kassin gespannt folgt. Die ältere Geschworene schüttelt den Kopf.

Stawickaja tritt vor: Sie hält die Umfrageresultate in der Hand. Wer diese Umfrage durchgeführt habe? Die Organisation „Volkskonzil“. Ob er, Kassin, nicht der Leiter dieser Organisation sei? Ja, selbstverständlich. Wo genau diese Umfrage durchgeführt worden sei? In ganz Russland. Ob er es für wahrscheinlich halte, dass irgendjemand dieser 80 Prozent, der „gemäß den Regeln der orthodoxen Kirche“ lebt, vor einer Woche im MMoMA gewesen sei – „antworten Sie mit ‚Ja‘ oder ‚Nein‘“ Nein, muss Kassin zugeben. Ob es also nicht absurd sei, etwas zu verbieten, an dem jeder, wenn es ihm nicht entspricht, einfach nicht teil nehmen könne? Das würde für einen Gläubigen keinen Unterschied machen, und das würde auch sonst keinen Unterschied machen, antwortet Kassin. Wie er das meinen würde, fragt Stawickaja. „Ich muss einen Ungläubigen, einen Pädasten oder einen Homosexuellen nicht sehen, ich muss nicht dabei sein, wie er es tut, um zu wissen, dass es falsch ist. Und das weiss auch die Mehrheit des russischen Volkes, und Sie, Frau Stawickaja, die Sie Anwältin sind: Sie sollten es auch wissen.“

Prozesspause. Anna Stawickaja kommentiert Kassins Aussage: Das Beunruhigende daran sei, dass er Recht habe, dass tatsächlich eine Mehrheit der Russen hinter Kassin stehen würde. „Aber was hat das damit zu tun, dass Künstler, Homosexuelle und Oppositionelle verfolgt werden dürfen?“ Der Rechtsstaat sei nicht dazu da, die Meinung der Mehrheit durchzusetzen, sondern die Rechte der Minderheiten zu schützen – immerhin habe sie das auf der Uni so gelernt. Doch in Russland sei das Rechtssystem pervertiert: „Es gilt hier das Recht des Stärkeren. Und wer die Macht hat, der macht auch die Gesetze.“

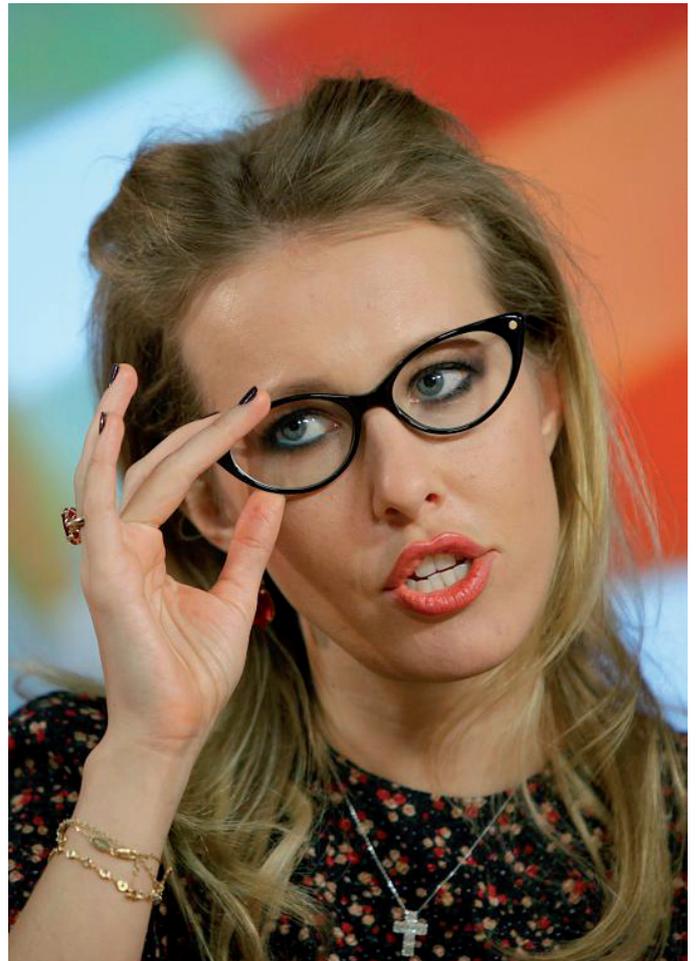
(8) DAS IT-GIRL UND DER PRIESTER

Nun wird Russlands berühmteste Dissidentin, das It-Girl Ksenia Sobchak, in den Zeugenstand gerufen; sie winkt Wersilow (der ihr eher widerwillig zunickt) und auch verschiedenen Leuten im Publikum zu: eine 30jährige, gutaussehende, sehr teuer gekleidete Dame – die Paris Hilton Russlands. Tritikow zeigt den Geschworenen zwei kurze Clips: im ersten macht Sobchak in einer knappen, traditionellen Tracht Werbung für die populäre Wodka-Sorte „Putina“, auf der der Präsident von einem ikonartigen Strahlenkranz umgeben abgebildet ist. Im zweiten, der anlässlich der letzten Präsidentschaftswahl entstanden ist, ist sie als Geisel zu sehen, die eine Pistole am Kopf die Zuschauer mit starrem Lächeln auffordert: „Wählt Putin!“ Das Publikum lacht. Der Clip ist sehr berühmt im Land, genauso wie Sobchaks überraschender Wechsel ins oppositionelle Lager.

Tritikow befragt Sobchak nach den Gründen ihres Gesinnungswandels. Er schafft es anhand einiger geschickter Manöver, sie und die „sogenannte Protestbewegung“ als urbane Luxusjugend hinzustellen, die mehr aus Langeweile und Geltungssucht als wirklicher Überzeugung gegen Putin und das „Einige Russland“ agitiert: „Als es schick und international angesagt war, haben Sie die Russland-Karte gespielt und sind in die Kirche gegangen. Und jetzt, da sogar Madonna eine „Pussy Riot“-Maske trägt, muss das natürlich auch Frau Sobchak tun.“ Der Saal lacht. Tritikow stellt an Sobchak seine letzte Frage: „Frau Sobchak, Sie haben Marketing studiert, sie sind die berühmteste Talkmasterin im Land und kennen die Regeln des Show-Biz. Wenn Sie eine junge Punkmusikerin wären und berühmt werden wollten: Würden Sie, sagen wir, in einer Bar in Novosibirsk oder, zum Beispiel, der Erlöserkathedrale in Moskau auftreten?“ Stawickaja erhebt Einspruch, Pashin weist die Frage als irrelevant ab. Doch die Befragung hat Eindruck auf die Geschworenen gemacht.

Interviewpassage, Wersilow erklärt das Phänomen Sobchak: „Einige behaupten, sie sei vom Geheimdienst engagiert worden, um die Protestbewegung zu infiltrieren – ihr Vater ist ja einer der wichtigsten politischen Förderer Putins. Ich halte das aber, wie all diese Verschwörungsgeschichten, für Unsinn. Ksenia ist einfach jemand, der nachgedacht und für sich eine Entscheidung getroffen hat, wie sehr viele Menschen aus sehr unterschiedlichen Gründen.“ Er lacht: „Um ehrlich zu sein: Ich wünschte, sie wäre bei Putin geblieben. Klar, dass Tritikow sie in den Zeugenstand ruft. Aber was soll man machen? Man muss Ksenias Entscheidung respektieren.“

Ein Raunen geht durch die Menge, nun tritt der berühmteste radikale Prediger Moskaus in den Zeugenstand: Wsewolod Tschaplin. Er ist es, der zur Zerstörung der Ausstellung „Vorsicht, Religion!“ aufgerufen hat, er hat für die „Pussy Riots“ lebenslangliches Straflager gefordert. Aber er ist ein intelligenter, gebildeter Mann. Er weiß, wo er welche Rhetorik spielen lassen muss. Wie er



in unauffälliger Kleidung und mit seinem gepflegten Bärtchen im Zeugenstand sitzt, könnte man ihn für einen kleinen Dorfprediger halten.

Anna Stawickaja befragt ihn zu seiner Rolle in den Kunstprozessen der letzten zehn Jahre und liest einige der extremsten Äußerungen Tschaplins vor, in denen er unumwunden zur „Vertilgung der Dämonen und ihrer Werke“ aufruft: „Haben Sie das so gesagt?“ „Ja.“ „Können Sie sich vorstellen, dass diese Äußerungen Anlass waren zum Beispiel für die Zerstörung der Ausstellung



„Vorsicht, Religion!“ oder die tätlichen Angriffe auf Jurij Samodurow?“ Hier unterbricht Tritikow: Das seien Unterstellungen, die Zitate seien aus dem Zusammenhang gerissen. Pashin gibt dem Einspruch statt.

Anna Stawickaja versucht es von Neuem: „Es waren Angehörige Ihrer Gemeinde, die die Ausstellung ‚Vorsicht, Religion!‘ hier in diesem Raum zerstört haben?“ „Ja.“ „Haben Sie sie dazu aufgerufen?“ „Dazu musste ich sie nicht aufrufen. Jeder gläubige Russe hätte das getan.“ „Dann will ich sie anders fragen: Haben diese Mitglieder Ihrer Gemeinde vor Ihrem Angriff, zum Beispiel anlässlich der Eröffnung, sich die Werke angeschaut, die ihre religiösen Gefühle verletzten?“ „Nein. Denn ihre Tat war eine direkte, eine emotionale Reaktion auf das, was sie sahen. Sie wurden von ihren Gefühlen überrascht, und sie handelten, so wie man handelt, wenn man ein leidendes Kind sieht.“ „Wenn es eine direkte Reaktion auf das war, was sie sahen: Wie erklären Sie sich, dass sie Äxte, Farbbeutel und Stangen dabei hatten?“ „Sie hatten wohl davon gehört, was in diesem Raum vor sich ging.“ „Aber wenn sie davon gehört hatten und sich dann entschieden, Farbe zu kaufen und die Ausstellung zu zerstören: So kann man doch von einer bewussten Entscheidung sprechen, die bereits vor dem Anblick der Kunstwerke getroffen war?“ „Ich denke.....“ „Antworten Sie mit ‚Ja‘ oder ‚Nein‘.“ „Ja.“ „Es handelte sich also nicht um Notwehr.“ „Nein, nach den Regeln ihres Gesetzes wohl nicht.“ „Keine weiteren Fragen.“

Interviewpassage, Michail Ryklin erzählt, während man Archivaufnahmen aus dem historischen Prozess sieht, auf dem ältere Damen und Herren Plastiktüten mit Beweisstücken hochhalten: „Im Prozess wurden von der Anklage sechs sogenannte „Experten“ bestellt, die nachweisen sollten, dass die Kunstwerke ein aggressiver Akt gegen den Glauben waren – und die Zerstörung eine Reflexhandlung. Mal davon abgesehen, dass diese „Experten“ keine Ahnung von moderner Kunst hatten: Sie hatten sich die Ausstellung nicht einmal angeschaut. Ihre Expertise bastelten sie nach Hörensagen zusammen, was zum absurden Resultat führte, dass sie über Kunstwerke

sprachen, die überhaupt nicht in der Ausstellung gehängt gewesen waren, ja: die zum Teil nicht einmal existierten...“



Tritikow befragt nun Tschaplin: Man habe nun ja über Gesetzesartikel, juristische Feinheiten und so weiter diskutiert, die Zuhörer würden aber eher die menschlichen und die philosophischen Hintergründe interessieren. Warum er, Tschaplin, denn diese Art von „Kunstaktionen“ für so schädlich halten würde? Tschaplin antwortet, er hätte nichts gegen moderne Kunst, übrigens sei er ja einer der Förderer des neuen Anbaus der Tretjakow-Galerie. Auch gegen Wersilows Ehefrau und gegen Wersilow selbst habe er nichts Persönliches vorzubringen, nein, er sei sogar an ihrem Wohlergehen interessiert. Warum er sie „Dämonen“ genannt habe, fragt Tritikow. Er habe sie nicht Dämo-

nen genannt, antwortet Tschaplin, sondern er habe gesagt, diese Menschen seien von Dämonen besessen. Denn wie sollte man sich sonst erklären, dass sie, wie es Wersilow im MMoMA getan habe, mit eigenen Händen Ikonen zerstörten – „das Heiligste, was es gibt? Das ist, als würde man ein Kind schlagen, als würde man einem Kind die Knochen brechen, so wie es die deutschen Faschisten hier in Russland vor nicht allzu langer Zeit getan haben.“ Bei diesen Worten dreht sich Tschaplin mit väterlichem Lächeln zu Wersilow um: „Oder, was natürlich auch möglich ist: Sie sind einfach verrückt. Und in beiden Fällen gehören Sie und Ihre Frau aus der normalen Gesellschaft entfernt und geheilt, zu Ihrem eigenen Besten. Und zum Besten Ihrer Tochter.“

Wersilow kann nicht mehr an sich halten: Er beleidigt Tschaplin aus seinem Käfig heraus. Im Saal bricht ein Tumult aus, eine junge Frau steht auf und ruft, dieser Prozess sei eine Schande, man solle lieber „an die Millionen orthodoxer Priester erinnern, die in Hitlers und Stalins Konzentrationslagern gestorben sind.“ Da steht auch Elena Volkova auf und entgegnet ihr, die Opfer Stalins und Hitlers seien nicht „orthodoxe Priester“ gewesen, sondern Menschen aller Klassen und Glaubensrichtungen, und gerade die sogenannte „russische Nationalkirche“ habe mit Stalin paktiert, sei ja von Stalin überhaupt erst wieder gegründet worden nach der Auflösung während der Revolution. „Wenn hier jemand von Dämonen besessen ist, auch wenn’s nur der Dämon der Unwissenheit ist, dann sind Sie das!“ Da mischen sich auch die anwesenden Gemeindeglieder Tschaplins ein und beschimpfen Volkova, den Angeklagten, die Kameramänner... Pashin unterbricht den Prozess. Die Kamera verharrt auf dem Gesicht des jungen Geschworenen, der die Vorgänge gespannt beobachtet, wir finden uns...



(9) „IHR UND EUER WELTBILD...“

...in der Wohnung des jungen Geschworenen wieder. Er spricht ein Gebet, isst. Dann erzählt er von seinen Erfahrungen im Tschetschenien-Krieg: dort hat er wie Millionen seiner Generationen als Unterleutnant gedient. Seit seiner Rückkehr nach Moskau ist er arbeitslos und lebt von Sozialhilfe und Gelegenheitsjobs, „während Leute wie Wersilow oder Sobchak die Freiheit und die Sicherheit missbrauchen, die wir ihnen erkämpft haben.“ Natürlich, Tschaplin sei ein Extremist, aber nur in Reaktion auf den Extremismus der Gegenseite. „Wer hat denn angefangen? Es ist genau wie in Tschetschenien oder in Georgien: Man kritisiert uns für unser hartes Durchgreifen, aber wie es dazu gekommen ist, das fragt Ihr im Westen nicht, das interessiert Euch nicht. Euch interessiert immer nur die Hälfte der Wahrheit, die Hälfte, die Euch in Euer Weltbild passt... Russland ist nicht Deutschland, und dieser Wersilow und seine Frau können froh sein, dass Russland nicht der Iran ist. Dort würde das Paar längst am nächsten Kran baumeln.“

Schnitt. Wieder im Sacharow-Zentrum, wir stehen mit Sergey Lukashewski vor einer Wand mit Bildern der Veranstaltungen der letzten paar Jahre. Dissidenten aller Altersklassen sind darauf zu sehen, auf den Fotos werden Reden gehalten, Preise verliehen, Musik gemacht. Einige von diesen Menschen sehen so aus, wie man sich im Westen russische Oppositionelle vorstellt: Typus „abgewetzte Anzugsjacke, Rollkragenspullover“ oder Typus „engagierter Punk“. Andere erinnern eher an Laienprediger aus einem Roman von Dostojewski oder an orthodoxe Bäuerinnen aus der Provinz. Aus dem Off erzählt Lukashewski



von seiner politischen Arbeit: „Wir gehen hier immer einen Schritt vorwärts und zwei zurück. Wir sind für die Trennung von Kirche und Staat, natürlich, die Lebensrealität aber ist eine andere. Hier gibt es diese Trennung nicht, und ich muss sogar sagen: es gibt sie von Jahr zu Jahr weniger. Sie haben ja die Frau gesehen, die vorher dieses Märchen von den zehn Millionen ermordeten Priestern erzählt hat: Das ist eine oppositionelle Musikerin, sie steht dem Sacharow-Zentrum sehr nahe, sie hat über die Zwölftonmusik doktriert...“ Er lacht, zuckt mit den Schultern: „Ich verstehe die Haltung von Wersilow und Samodurov. Was sie tun, ist notwendig. Aber ich glaube nicht, dass Russland in ihre Richtung geht – Russland geht in die entgegengesetzte Richtung.“

Wir hören Stimmen „aus dem Volk“: Menschen, wie die Geschworenen willkürlich aus dem Publikum der vergangenen zwei Prozesstage gefischt. „Verdammt mutig“, lautet die erste Bemerkung der meisten – aber dann gehen die Meinungen weit auseinander. „Wersilow hat Glück, dass dieses Projekt eine Kunstaktion ist, sonst würde er zu seiner Frau ins Gefängnis wandern.“ „Ich verstehe nicht, wie jemand mit einer kleinen Tochter so unverantwortlich sein kann.“ „Es ist eine Frechheit, dass deutsche Künstler nach Moskau kommen und hier etwas Derartiges organisieren.“ „Tschaplin hat sich lächerlich gemacht – Freispruch.“ „Zwei Jahre Minimum.“

(10) SCHLUSSWORTE

Wieder im Prozesssaal: Richter Pashin bittet Petr Wersilow in den Zeugenstand. Die Handschellen des Angeklagten werden gelöst, Wersilow spricht sein Schlusswort. Im Publikum sitzen auch seine kleine Tochter und seine Mutter, sie verfolgen seine Rede gespannt.

Wersilow begründet seine Aktion als Akt des Widerstands gegen einen Staat, der seine Bürger entmündigt und unter dem Vorwand des Artikels 27 die Meinungsfreiheit beschneidet. Seit Jahrhunderten befasse sich die russische Kunst mit dem Glauben, seinen Regeln und seinen Werkzeugen. Wie Gott angebetet, wie das Heilige dargestellt werden kann, sei eine Frage, die jeden denkenden Gläubigen umtreibe. Es wundere ihn deshalb nicht, dass der KGB-Offizier Wladimir Putin und seine ebenfalls



aus dem KGB hervorgegangenen Kreaturen Tschaplin und Kassin diese spirituelle Unruhe nicht kennen würden und sogar verbieten wollten: „Diese Menschen sind es, die mit Ihrem Gerede von „Dämonen“ und „Teufeln“ unseren Glauben beleidigen, gegen die wir uns alle gemeinsam wehren sollten. Wir Russinnen und Russen haben nie an Dämonen und Teufel geglaubt – das ist die Sprache der stalinistischen Schauprozesse.“ Aber darum gehe es in diesem Prozess nicht, fährt Wersilow fort. Und darum sei es auch bei seiner Aktion nicht gegangen. Denn mit diesen Menschen über seinen Glauben zu sprechen, sei so, als würde man mit Gehörlosen über Musik sprechen: „Sie verstehen nur die Worte der Autorität und der Macht. Und sie handeln so, wie es Ihnen Putin befiehlt.“ Nein, es sei ihm um einen Akt der Freiheit gegangen. Es sei ihm darum gegangen zu zeigen, dass man ihm und der Opposition, dass man dem wahren Russland auch mit Verfolgung und Gefängnis das Denken nicht verbieten kann. „Sicher: Ihr könnt uns einsperren, Ihr könnt uns äusserlich die Freiheit nehmen. Unsere wahre Freiheit könnt Ihr uns aber niemals nehmen: nämlich das zu tun und das zu sagen, was wir für richtig halten, so wie es in der russischen Verfassung garantiert ist.“

Man hört aus dem Publikum vereinzelte Lacher, als Wersilow die Faust hebt, und einige wenige klatschen sogar, als er in seinen Käfig zurück geführt wird. Nun treten Anklage und Verteidigung vor die Geschworenen und halten Ihre Plädoyers. Zuerst spricht Tritikow: Er hoffe, beginnt er, dass keiner der Anwesenden, wie der Angeklagte es unterstelle, gegen die Meinungsfreiheit sei, jedenfalls sei er es nicht. Zudem würde er es natürlich vorziehen, in einer Welt zu leben, in der jeder, um den Angeklagten zu zitieren: „das tun und sagen kann, was er für richtig hält.“ Nur habe die Meinungsfreiheit dort eine Grenze, wo das psychische und physische Wohl von Dritten, wo die Moral und das öffentliche Gewissen verletzt wird. Er kenne kein Land, in dem es nicht so sei. In Deutschland zum Beispiel sei es verboten, soweit er wisse, zum Spass im Rahmen einer Kunstaktion eine Synagoge zu schänden – ganz egal, ob das nun metaphorisch oder sogar, wie

Wersilow wohl sagen würde, im Sinne der „wahren Freiheit“ gemeint sei. Und genauso sei es in Russland verboten, eine Kathedrale zu entweihen oder eine Ikone zu zerbrechen, ganz egal, was die Gründe sind. „Es geht darum, Menschen und ihren Glauben zu schützen, weil sie vielleicht zu alt und zu schwach sind, es selbst zu tun. Meine Damen und Herren Geschworenen: Bitte, folgen Sie dem Mitgefühl, folgen Sie der Vernunft, folgen Sie der absoluten Mehrheit Ihrer Mitbürgerinnen und“ – fügt er mit einem kleinen Lächeln hinzu – „folgen Sie der Verfassung. Die Frage ist nicht, ob Sie Herrn Wersilow für schuldig befinden oder nicht, denn das müssen Sie sowieso. Nein, die Frage ist nur, wie gnädig Sie gegenüber dem jungen Mann sein werden, der uns allen sympathisch ist und dessen persönliches Schicksal wir bedauern. Ich bitte Sie also: Lassen Sie Milde walten.“



Anna Stavickaja antwortet mit Ihrem Plädoyer direkt auf Tritikow: Ja, der Artikel 27 stehe in der Verfassung, aber seit wann denn? Seit Putins Machtantritt. Und wer ihn eingeführt habe? Die von Putin kontrollierte Duma. Und gegen wen wurde er denn seit dem Jahr 2000 angewendet, dieser seltsame Artikel 27, der die Richter im ganzen Land seit nunmehr über 10 Jahren zu den absurdesten Urteilen zum „Schutz Russlands und des orthodoxen Glaubens“ ermächtige? Ausschließlich gegen oppositionelle Künstler und Politiker. „Da mein Kollege

Tritikow auf Deutschland zu sprechen gekommen ist, so will ich Sie gern daran erinnern, dass dieser Artikel gerade in Deutschland eine berühmte und, soweit ich weiss, einzige Parallele hat: nämlich im „Ermächtigungsgesetz zum Schutz von Volk und Reich“, mit dem Adolf Hitler 1933 die juristische Willkür und die Diktatur eingeführt hat.“ Der Artikel 27 sei eine Schande für Russland, und es gehe also nicht darum, ihn so oder so zu interpretieren, sondern ihn insgesamt für illegal und terroristisch zu erklären. „Dieser Artikel, gegen den Herr Wersilow, gegen den Herr Samodurov und so viele andere zu Recht, wenn auch vielleicht nicht nach jedermanns Geschmack protestieren, schützt unser Land und unseren Glauben nicht. Dieser Artikel ist dabei, unser Land, unsere Gesellschaft und, was das Schlimmste ist, unseren Sinn für Gerechtigkeit und Wahrheit endgültig zu zerstören.“

Richter Pashin bedankt sich bei den Geschworenen für Ihre Geduld, erinnert sie daran, dass Ihr Urteil ein Mehrheitsentscheid von mindestens vier Stimmen von sechs sein muss und setzt die Urteilsverkündung auf 17 Uhr des gleichen Tages fest.

(11) DIE SECHS GESCHWORENEN

Unbestimmte Zeit später. Der Gerichtssaal hat sich fast geleert, es sind nur noch Wersilow und seine Familie da, händchenhaltend, etwas weiter im Hintergrund sehen wir Ryklin, Volkova und einige weitere Unterstützer des Angeklagten. Im Hintergrund gibt Anna Stavickaja einem Journalisten ein Interview, man hört ihre Stimme nur undeutlich. Eine Putzfrau nutzt den Prozess-Unterbruch und fegt den Boden.

Im Sitzungssaal wogt derweil die Diskussion zwischen den Geschworenen hin und her: Der junge Tschetschenien-Veteran argumentiert für einen klaren, wenn auch milden Schuldspruch. Die schon etwas ältere Geschworene, die wir bereits kennen gelernt haben und die Diskussion aufgrund ihrer natürlichen Autorität leitet, erinnert an Stavickajas Plädoyer: „Wir sollten diese Chance nutzen: Einmal ganz klar zu sagen, dass wir diesen Artikel nicht brauchen, dass jeder für sich selbst entscheiden darf und soll, ob etwas für oder gegen Russland oder unseren Glauben ist – und dass das nicht von Putin bezahlte Richter für uns erledigen müssen.“ Aber auch Tritikows Argumente haben gefruchtet. „Ich kann zwar Typen wie diesen Tschaplin mit ihrem heuchlerischen Gerede nicht ausstehen“, sagt eine junge Frau, die sich als Jura-Studentin zu erkennen gibt. „Denn natürlich ist Glaube Privatsache, da sollte der Staat nicht reinreden dürfen. Es muss für die Kunst aber auch Grenzen geben, und diese Grenzen garantiert der Rechtsstaat – das sind in diesem Moment wir.“ Ein anderer Geschworener, ein Gastarbeiter und ehemaliger Lehrer aus Kasachstan, wirft ein, man könne sich ja fürs Mindeststrafmass entscheiden und den Artikel 27 in einer Nebenbemerkung kritisieren, so sei beiden Meinungen Ausdruck gegeben... So geht es hin und her, bis schließlich die Stimmen ausgezählt werden: 3 entscheiden sich für einen Freispruch, 3 für einen Schuldspruch. In einer letzten Kraftanstrengung gelingt es schließlich, die junge Jurastudentin zu einem Freispruch zu bewegen. Es steht nun 4:2 für Wersilow.



(12) DER ANFANG VOM ANFANG

Urteilsverkündung. Der Saal ist wieder bis zum letzten Platz gefüllt, Richter Pashin bittet die Geschworenen, Ihr Urteil zu verlesen. Die Sprecherin der Geschworenen steht auf und liest von einem Papier ab: „Wir erklären Petr Wersilow, angeklagt aufgrund der am 26. Februar 2013 im Moscow Museum of Modern Art durchgeführten Aktion, bei der der Angeklagte öffentlich eine Ikone verfluchte, bespuckte und zerschlug, für unschuldig im Sinne der Anklage.“ Wersilows Familie jubelt, Richter Pashin fragt Pawel Tritikow, ob er sich dem Urteil anschließen oder in Revision gehen wolle. Dieser schüttelt den Kopf, und Richter Pashin erklärt die Verhandlung für geschlossen. Einer der Männer vom Inlandgeheimdienst geht zum Käfig, öffnet ihn, öffnet Werschilows Handschellen und schüttelt ihm die Hand – viele andere schließen sich ihm an.

Wieder hören wir verschiedene Stimmen, die zum Urteil Stellung nehmen: Sobchak spricht in pathetischen Worten von einem „Sieg für die Gerechtigkeit“, Jurij Samodurow, dem die Tränen in den Augen stehen, von einer „symbolischen Wiedergutmachung.“ Sogar Kassin sagt, er könne sich mit solchen Urteilen abfinden – solange sie, wie er etwas überheblich hinzufügt, nur in Theatersälen stattfinden. Nur Tschaplin scheint den Humor verloren zu haben, er winkt ab und verlässt das Zentrum ohne Kommentar. Ganz zum Schluss wird Elena Volkova interviewt: „Ich bin sehr froh über diese Entscheidung – auch wenn sie erst der Anfang vom Anfang ist.“



Der Gerichtssaal leert sich während der Interviews nach und nach. Dann geht auch Elena Volkova hinaus, er ist wieder so leer wie zu Beginn. Wir sehen das Sacharow-Zentrum von außen, dann Moskauer Straßenszenen: Der Winter geht zu Ende, der Frühling beginnt. Leise Party-Geräusche setzen ein und wir sind...

(13) EPILOG

...bei Wersilow zuhause. Seine Familie und all seine Unterstützer sind versammelt. Die kleine Wohnung scheint auf einmal sehr groß und hell. Wersilow öffnet den CD-Player, schiebt eine CD rein: Es erklingt eine sehr fröhliche, leichte, fast Ska-artige Version von „Erlöse uns von Putin, heilige Mutter Gottes!“ Dann hört man aus dem Off einen Ruf: Im Fernsehen beginnt die Nachrichtensendung von „Moscow News Channel“. Wir sehen Anna Stavickaja und Richter Pashin vor dem neoklassizistischen Verfassungsgericht in Moskau. Die beiden kommen die Treppe hinunter, während der Nachrichtensprecher erläutert, dass Frau Stavickaja, zuletzt in Erscheinung getreten im Kunst-Prozess gegen Petr Wersilow, sowie Sergey Pashin, bis zu seiner Entlassung im Jahr 2006 selbst Verfassungsrichter, soeben Klage eingereicht haben gegen den Artikel 27 zum „Schutz Russlands und der russischen Religion“.

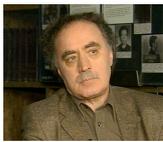


Wie Sie ihre Chancen einschätzen, wird Pashin gefragt. „Nicht ganz so gut, wie wenn ich selbst noch hier arbeiten würde“, witzelt Pashin, und wird dann ernst: „Ich denke, dass wir diesen Artikel, der schon so viel Unheil angerichtet hat, nun endlich loswerden sollten. Und das werden wir früher oder später auch, so wie wir die Kommunisten losgeworden sind.“

Die Musik wird lauter, und während der Abspann beginnt, setzt eine Parallelmontage ein: Bei Wersilow zuhause geht die Party richtig los, während im Gerichtssaal im Sacharow-Zentrum „Pussy Riot“-Aktivistinnen eine fröhliche, zukunftssträchtige Version von „Erlöse uns von Putin, heilige Mutter Gottes“ spielen.



DIE WICHTIGSTEN AKTEURE



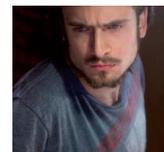
Michail Ryklin, Kulturphilosoph, bekanntester Putin-Kritiker und Ehemann von Anna Michaltschuk, die sich nach dem „Vorsicht, Religion!“-Prozess das Leben nahm.

Jurij Samodurow, ehemaliger Leiter des Sacharow-Zentrums, Hauptangeklager im Prozess gegen die Ausstellung „Vorsicht, Religion!“ und heute wissenschaftlicher Mitarbeiter im NCCA – National Centre of Contemporary Art.



Elena Volkova, ehemalige Professorin für Vergleichende Sprach- und Religionswissenschaft an der Moskauer Lomodosonow-Universität. Aus Protest gegen Putins Politik von all ihren Ämtern zurück getreten, ist sie heute in Russland die berühmteste Unterstützerin von „Pussy Riot“.

Petr Wersilow, Ehemann der wegen ihres Auftritts in der Moskauer Erlöser-Kathedrale zu zwei Jahren Haft verurteilten „Pussy Riot“-Aktivistin, Künstler, politischer Aktivist und Publizist.



Wsewolod Tschaplin, extremistischer Priester, berühmt für seine Reden und Aufrufe gegen Künstler und Oppositionelle, zentrale Gestalt und offizieller Sprecher des radikalen Flügels der orthodoxen Kirche.

Anna Stavickaja, Anwältin im Chodorkowski- und im „Vorsicht, Religion!“-Prozess.



Pawel Tritikow, junger Anwalt.



Sergey Pashin, Friedensaktivist und ehemaliger, von Putin entlassener Verfassungsrichter.



Ksenja Sobchak, „russische Paris Hilton“, berühmt für zahllose, von ihr moderierte Talkshows und den aufsehenerregenden Wechsel von Putin zur Opposition.

Oleg Kassin, Kopf der orthodox-patriotischen Organisation Volkskonzil, Ideologe Putins und des „Vereinten Russland“.



DIRECTORS STATEMENT

Die Geschichte von Unterdrückung und Widerstand, die sich 1999 mit dem gescheiterten Prozess gegen den Künstler Ter-Oganjan („Der junge Gottlose“) ankündigt und mit dem Schauprozess gegen die Ausstellung „Vorsicht, Religion“ im Jahr 2003 wie mit einem Paukenschlag einsetzt, ist aus Sicht eines politischen Theater- und Filmemachers eine gewaltige Chance. Denn alle Schicksale und Geschichten, die ich für meinen Film versammeln und in der Form eines theatralen Prozesses dramatisch „bündeln“ will, stellen die eine, wohl nie beantwortbare Frage: Was bedeutet Kunstfreiheit? Und was ist sie uns, den Kunstschaffenden, wert?

Als mich vor zwei Jahren vom Deutschen Nationaltheater Weimar angefragt wurde, ob ich „etwas über Russland“ machen wolle, war ich elektrisiert. Schon seit meiner frühesten Kindheit interessiere ich mich für dieses Land und habe noch im Gymnasium russisch lesen und schreiben gelernt. Zudem war ich, seit ich in den Jahren 2009/10 mit „Die letzten Tage der Ceausescu“ den historischen Schauprozess gegen das Ehepaar Ceausescu auf die Bühne gebracht habe, von diesem Format des „Gerichtsdramas“, das gesellschaftliche Auseinandersetzungen auf engstem Raum bündelt, begeistert.

Bei meinem ersten Recherche-Besuch in Moskau im September 2010 war ich überrascht von der Offenheit, mit der mir die Theater- und Kunstszene begegnete. Die Angst, eine westliche Sicht nach Russland gleichsam zu „exportieren“, war schnell verfliegen. So entschied ich mich, gemeinsam mit meinen zahlreichen Partnern vor Ort das schwierigste, konfliktrichtigste Thema des aktuellen Russland in Angriff zu nehmen: die Auseinandersetzung zwischen der sogenannten „Kunstfreiheit“ (also der Meinungsfreiheit) und dem (staatlich instrumentalisierten) „Schutz der Gefühle Gläubiger“.

In meinem Film tauchen gebrochene (Jurij Samodurov) und trotz allen Rückschlägen kämpferische Stimmen (Petr Wersilow) auf, an einer harten politischen Wirklichkeit geschärfte Weisheit (Elena Volkova) und marktschreierischer Extremismus (Oleg Kassin). Doch trägt die vereinfachende Sicht des Westens: Die orthodoxen Gläubigen, auch wenn ihre Führer korrumpiert sind, stellen keine dumpfe, Putin ergebene Masse dar. Wie die zutiefst gläubigen Intellektuellen Elena Volkova und der Leiter des Sacharow-Zentrums, Sergey Lukashevsky, zeigen, verläuft die Teilung der russischen Gesellschaft genauso durch die Kirche wie durch jede andere gesellschaftliche Gruppe. Und auch innerhalb der Kunstszene gibt es, wie sich von selbst versteht, „Staatskünstler“ und Dissidente, Unerschrockene und Wendehälse.

Was ich mit dem Film also zeigen will, ist keine Verdammung des Glaubens – es ist ein politischer Kampf, wie er sich in der Auseinandersetzung zwischen einem korrupten Staat und verschiedenen, jeweils individuellen Künstlern in den letzten 10 Jahren entwickelt hat. Die Künstler, die in meinem Film Altäre entweihen, Ikonen zerschlagen und Jesus als Micky Maus darstellen, wurden gegen ihren Willen in die Rolle der „Ungläubigen“ und der „Dämonen“ gezwungen. Die Aktivistinnen von „Pussy Riot“ sind, ebenso wie die Künstler von „Vorsicht, Religion!“, oft tief gläubig, was mich bei meinen ersten Besuchen in Russland erstaunt hat. Sie sind wie ihre Gegenspieler in diesem Epos um Freiheit und Glaube zutiefst individuell: charmant oder unsympathisch, witzig oder verbissen, introvertiert oder egoman, esoterisch oder rational, mutig oder von Ängsten getrieben. Das ist deshalb die eigentliche Botschaft meines Films: Es geht nicht darum, ob man „für“ oder „gegen“ die Kirche oder „für“ oder „gegen“ die Kunst ist. Es geht um ein anderes, demokratisches Miteinander der zahllosen Stimmen und Geisteshaltungen in einer Gesellschaft. Und hier setzt natürlich die Kritik des Films an Putins Ideologie eines „vereinten Russland“ ein – eines diktatorischen Staats, der nicht nur das Monopol auf Erdgas und die politische Macht, sondern sogar auf das Heiligste, auf Gott erhebt.

Milo Rau, Regisseur

PRODUCERS STATEMENT UND VERLEIHSTRATEGIE

Der Prozess und das Urteil gegen die Punk-Aktivistinnen von Pussy Riot wird bei uns im Westen sicher noch eine ganze Reihe Filmvorhaben veranlassen. Milo Rau und sein Team haben lange davor mit der Entwicklung der „Moskauer Prozesse“ begonnen, und ihr Zugang zum Thema ist einzigartig: Für die „Moskauer Prozesse“ wird kein Kamerateam - motiviert durch westliche Empörungsreflexe - den Umgang mit Kunst- und Meinungsfreiheit untersuchen, sondern die Beteiligten selbst verhandeln die wichtigen Themen im Konflikt zwischen Freiheit und Staatsräson und im Spannungsfeld zwischen Kunst auf der einen und Respekt vor Glaube und Religion auf der anderen Seite.

Die Moskauer Prozesse werden nicht neu inszeniert oder nachverhandelt, sondern sie werden neu verhandelt, nicht von Schauspielern, sondern von den Beteiligten selbst und am Ort des Geschehens – dies macht dieses Unterfangen so einzigartig auch gegenüber den thematisch ähnlich gelagerten Filmprojekten, die es schon gibt und die da noch kommen mögen.

Dank der langjährigen Recherche, einem vorbereitenden Kongress und der Zusammenarbeit mit den wichtigsten Kennern der Materie, den in Moskau entscheidenden Institutionen (National Centre of Contemporary Art, Moscow Museum of Modern Art, Memorial Russland, teatr.doc) und der mutigen Unterstützung durch das Sacharow-Zentrum ist eine inhaltlich und formal herausragende Arbeit zu erwarten. Milo Rau und das IIPM haben mit Projekten im Schnittbereich von dokumentarischem Theater und politischem Aktivismus sehr viel Erfahrung und haben Projekte wie „Die letzten Tage der Ceuasescus“, „Hate Radio“ und „City of Change“ sehr erfolgreich und medienwirksam umgesetzt. Gemeinsam mit den erfahrenen Filmemachern in der „Fruitmarket Kultur und Medien GmbH“ soll dies nun auch für die Leinwand passieren, denn das Thema und der Zugang dazu bieten den Stoff für einen dramaturgisch fesselnden Kinodokumentarfilm. Für die Bearbeitung des Themas in dieser Form ist in jedem Fall eine sehr große Aufmerksamkeit zu erwarten.

Anders als Milo Raus großartige und sehr erfolgreiche dokumentarische Theaterarbeit „Hate Radio“ sind die „Moskauer Prozesse“ unwiederholbar, es sei denn, sie werden filmisch festgehalten. Für mich als Produzent ist dies der erste und wichtigste Grund, mich für dieses Projekt zu engagieren. Ohne das Filmprojekt „Moskauer Prozesse“ würde mit dem Theaterexperiment gleichen Titels ein Werk von hoher zeitgeschichtlicher und künstlerischer Bedeutung für die Nachwelt verloren gehen.

Die „Moskauer Prozesse“ sind kein kommerzielles Projekt, haben aber das Potential, weltweit auf wichtigen Festivals erfolgreich zu sein und auch ein größeres interessiertes Arthouse-Publikum im Kino anzusprechen. Darüber hinaus kann der DVD bzw. Download-Vertrieb des Films in der zeitgenössischen Kunst- und Theaterszene sehr erfolgreich funktionieren. Ich bin auch mit verschiedenen Fernsehredaktionen im Gespräch über dieses Projekt, bezweifle aber stark, dass sich für dieses Format vor Fertigstellung ein Sendeplatz im deutschen Fernsehen finden lässt. Unsere Strategie wird es daher sein, den Film zunächst einmal auf einem großen renommierten Festival und im Kontext der internationalen Kunst- und Theaterszene zu präsentieren. Als zweiten Schritt werden wir den Film über kleine und renommierte Arthouseverleiher europaweit in die Kinos bringen lassen. Danach käme der Vertrieb von DVD und Download vor allem über den Kunstbuch- und Museumshandel, sowie über die Theaterszene.

Die „Moskauer Prozesse“ sind ein Kunstprojekt mit ungewisser wirtschaftlicher Perspektive. Die Einzigartigkeit des Projektansatzes, die Aktualität des Themas und der gute künstlerische Ruf des Regisseurs können allerdings dazu beitragen, dass gerade in der Zielgruppe des Arthouse-Publikums auch an große Dokumentarfilmerfolge angeknüpft werden kann. Gerade hier ist das Interesse an künstlerischen und zeitgeschichtlichen Themen riesengroß, wie die Kinoerfolge von Filmen wie „Gerhard Richter Painting“, „Blackbox BRD“, „Im Toten Winkel – Hitlers Sekretärin“ oder „Joschka und Herr Fischer“ in der Vergangenheit gezeigt haben. Zugleich kann der Film ein junges, globalisierungskritisches Publikum („Let’s make money“, „Der große Ausverkauf“) ansprechen.

Zusammengefasst halte ich „Die Moskauer Prozess“, für ein Projekt mit einem sehr hohen Potential für den gesamten europäischen Arthouse-Markt. Wir haben es hier mit einem „Jahrhundert-Prozess“ zu tun, der weltweit eine sehr große Medienöffentlichkeit auf sich ziehen wird, aber vor Ort nur von einem Minimum an Zuschauern gesehen werden kann und ein umso größeres Publikum im Kino finden wird. Ohne die filmische Umsetzung dieses Prozesses ginge ein künstlerisches Dokument von unschätzbarem Wert für die interessierte Weltöffentlichkeit verloren.

Arne Birkenstock, Produzent

ZEITPLAN

September 2010 – Oktober 2012:

Recherche und Castings

19./20./21. Oktober 2012:

Dreh am DNT Weimar mit Beteiligten und Beobachtern des Prozesses „Vorsicht! Religion“ und der Folgeprozesse im Rahmen des ebenfalls vom IIPM veranstalteten Kongresses „Power and Dissent“

5.-8. November 2012:

Dreh in Moskau (verschiedene Drehorte) mit Beteiligten und Beobachtern des Prozesses „Vorsicht! Religion“ und der Folgeprozesse.

28. Januar – 28. Februar 2013:

Proben in Moskau (teatr.doc / Sacharow-Zentrum)

1. – 3. März 2013:

Aufführung „Die Moskauer Prozesse“ im Sacharow-Zentrum Moskau. Dreh mit mehreren Kameras.

14.-16. März 2013:

Videoinstallation „Die Moskauer Prozesse“ am Theaterhaus Gessnerallee Zürich (Ausschnitte aus dem Dokumentarfilm) in Anwesenheit der Beteiligten

5.-15. Juni 2013:

Ausstellung „Der Dunkle Kontinent“ in den Vidmarhallen des Stadttheaters Bern
Geplanter UA- Termin des Dokumentarfilms „Die Moskauer Prozesse“ (Rohschnitt)

Ab Juli 2013:

Start Festivalauswertung von „Die Moskauer Prozesse“

TEAM

Mitwirkende:	Michail Ryklin, Jurij Samodurov, Elena Volkova, Wsewolod Tschaplin, Anna Stavickaja, Sergey Pas hin, Ksenja Sobchak, Oleg Kassin, Petr Wersilow, Anna Antoshina u. a.
Buch:	Milo Rau
Regie:	Milo Rau
Produzent:	Arne Birkenstock / Fruitmarket
Koproduzent und Dramaturg:	Jens Dietrich / IIPM
Fachberatung:	Sandra Frimmel
Öffentlichkeitsarbeit:	Yven Augustin
Casting & Regieassistenz Moskau:	Anastasia Patlay
Regieassistenz Weimar:	Jonas Hennicke
Kamera:	Markus Tomsche
Ton:	Jens Baudisch
Ausstattung:	Anton Lukas
Schnitt:	Felix Bach
Budget:	ca. 250'000 Euro

FRUITMARKET KULTUR UND MEDIEN GMBH

Die Fruitmarket Kultur und Medien GmbH wurde 2004 von dem Autor und Regisseur Arne Birkenstock in Köln für die Produktion von hochwertigen Dokumentarfilmen für Fernsehen und Kino gegründet.

Mit „12 Tangos – Adios Buenos Aires“ brachte Fruitmarket 2005 in Zusammenarbeit mit Tradewind Pictures, sowie ZDF und ARTE ihren ersten Film in die deutschen Kinos. Der Dokumentarfilm lief 62 Wochen in den Kinos und erreichte mit nur sieben Kopien gut 40.000 Zuschauer, wurde in viele Länder verkauft und zu zahlreichen Festivals eingeladen.

2008 produzierte Fruitmarket mit „7000 Kilometer Heimweh – Ein Jahr in China“ eine vierteilige TV-Serie über Deutsche Austauschschüler von Arne Birkenstock und Jürgen Kura für WDR, KIKa, DW-TV und BR. Die Serie lief erfolgreich auf zahlreichen Sendern, wurde zu vielen Festivals eingeladen und erhielt den Silver Screen Award beim US International Film- and Video Festival 2009 in Chicago und ein Finalist Certificate beim New York Festival 2009.

2010 man der gemeinsam mit Tradewind Pictures produzierte Kino-Dokumentarfilm „Chandani – Die Tochter des Elefantenflüsterers“ (Regie: Arne Birkenstock, Kamera: Marcus Winterbauer) in die Kinos, der von SWR, WDR, ARTE und YLE koproduziert und von der Filmstiftung NRW, der Filmförderungsanstalt, dem Beauftragten des Bundes für die Kultur und Medien, sowie vom Deutschen Filmförderfond gefördert wurde. Der Film lief viele Monate in den Kinos, wurde auf die weltweit wichtigsten Kinderfilmfestivals eingeladen, erhielt beim Chicago International Children's Film Festival den Preis als Bester Dokumentarfilm und wurde 2011 mit dem Deutschen Filmpreis als bester programmfüllender Kinderfilm ausgezeichnet.

Gemeinsam mit Tradewind Pictures und dem WDR, sowie gefördert mit Mitteln der Filmstiftung NRW, der Filmförderungsanstalt, der Mitteldeutschen Medienförderung, dem BKM und dem DFFF produzierte Fruitmarket ein dokumentarisches Roadmovie über deutsche Volksmusik. „The Sound of Heimat“ (Regie: Arne Birkenstock, Jan Tengeler, Kamera: Marcus Winterbauer) startet im Verleih der 3Rosen am 27. September deutschlandweit in den Kinos.

In Produktion befindet sich Arne Birkenstocks neuer Kinofilm über den Kunstfälscher Wolfgang Beltracchi, wieder in Zusammenarbeit mit Tradewind Pictures hergestellt wird. Der Film wird von Senator Entertainment 2013 in die Kinos gebracht werden.

Die Fruitmarket Kultur und Medien GmbH verfügt über eigenes HD-Drehequipment sowie Post-production-Facilities in kompletter HD Umgebung.

IIPM - INTERNATIONAL INSTITUTE OF POLITICAL MURDER

Das IIPM – International Institute of Political Murder wurde vom Regisseur und Autor Milo Rau im Jahr 2007 mit Sitz in der Schweiz und in Deutschland gegründet zur Produktion und Verwertung seiner Theaterinszenierungen, Aktionen und Filme. Die bisherigen Produktionen des IIPM, die in zahlreichen Theatern, Museen und Kinos Deutschlands, Belgiens, Frankreichs, der Schweiz, Afrikas, Österreichs, der USA und Rumäniens zu sehen waren, stießen international auf große Resonanz und stehen für eine neue, dokumentarisch und ästhetisch verdichtete Form politischer Kunst.

In In- und Ausland bekannt wurden Milo Rau und das IIPM mit dem Theater-/Filmprojekt „Die letzten Tage der Ceausescu“ (2009/10), einer Reinszenierung des Schauprozesses gegen das rumänische Diktatorenehepaar Ceausescu. Die Produktion, die u. a. auf der Longlist fürs Berliner Theatertreffen 2010 stand, für den Prix de Soleure als bester Schweizer Film des Jahres nominiert war (Koproduktion: NFP Berlin / Langfilm Zürich) und ans Festival d'Avignon eingeladen wurde, hatte einen Gerichtsprozess des letzten lebenden Sohnes der Ceausescus gegen das IIPM zur Folge, der aktuell in die dritte Instanz geht. „Die letzten Tage der Ceausescu‘ ist ein erster Schritt der rumänischen Gesellschaft, sich mit sich selbst auseinanderzusetzen“, schrieb die rumänische Wochenzeitung Revista 22, Alexander Kluge bezeichnete das Projekt als „ergreifendes Realtheater in der Tradition von Peter Weiss.“

Für eine breite Diskussion sorgte auch das mehrjährige Projekt „City of Change“ (2010/11). Eine vom IIPM eingesetzte Interimsregierung für die Ostschweizer Stadt St. Gallen löste mit ihrer Forderung nach einer sofortigen Einführung des Ausländerstimmrechts eine hitzig geführte Debatte um die Zukunft der westlichen Demokratien im Migrationszeitalter aus. Bereits die Vorankündigung des „exzessiv demokratischen Projekts“ (WOZ) führte in St. Gallen zum „Ausnahmestand“ (Schweizer Fernsehen) und hatte eine nationale Medienkampagne, mehrere Eingaben im Parlament und ein vorübergehendes Verbot des Projekts zur Folge. Wie auch bei „Die letzten Tage der Ceausescu“ erweiterten ein Theorieband, ein Film und eine Reihe von Konferenzen die „City of Change“ zum interdisziplinären und gesamtgesellschaftlichen Ereignis.

Auf Tour durch Ruanda, Österreich, Deutschland, Belgien, Frankreich, die Niederlande, Norwegen, Japan und die USA ist momentan „Hate Radio“, ein Theaterprojekt zur Rolle des Senders RTLm im ruandischen Genozid 1994, das u. a. zum Berliner Theatertreffen 2012 und zum Noorderzon Festival eingeladen wurde. „Vergleichen kann man dieses Stück mit gar nichts. Auch wenn man seit dem Vietnamkrieg um den Zusammenhang von Rock, Drogen, Mord und Massaker weiß, und Peter Weiss' Ermittlung kennt, bietet das keinen Halt, aus dem man kulturell abgekühlt sich diesem Abend nähern könnte“, schrieb Cord Riechelmann (Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung), und Peter Laudenbach (Süddeutsche Zeitung) urteilte: „Es ist ein gespenstischer Abend. Was Milo Rau unternimmt, wenn Angehörige der Tutsi-Minderheit, Überlebende als Darsteller zu Moderatoren des Hassradios werden, ist ein atemberaubender Perspektivwechsel. So ist Theater kein bloßes Transportmittel dokumentarischen Materials, sondern wird als Medium selbst Ort der Aufklärung.“

Zwei Ausstellungen (Kunsthaus Bregenz, migrosmuseum für gegenwartskunst Zürich) reflektierten im Herbst/Winter 2011/12 die Produktion „Hate Radio“ und positionierten sie im Kontext des ästhetischen und politischen Ansatzes des IIPM. In Kooperation mit dem Schweizer Fernsehen ist aktuell eine Filmfassung des Projekts in Vorbereitung, die Premiere ist für Frühjahr 2013 geplant.

KURZBIOGRAPHIEN TEAM

Milo Rau (Buch und Regie), * 1977 in Bern, studierte Soziologie, Germanistik und Romanistik in Paris, Zürich und Berlin, u. a. bei Pierre Bourdieu. Ab 1997 erste Reportagereisen (Chiapas, Kuba), ab 2001 tätig als Korrespondent für die NZZ, ab 2003 Inszenierungen an Theatern im In- und Ausland, u. a. am Maxim-Gorki-Theater Berlin, Staatsschauspiel Dresden, HAU Berlin, Theaterhaus Gessnerallee Zürich, Teatrul Odeon Bukarest und Beursschouwburg Brüssel. Milo Raus Theaterinszenierungen, für deren Produktion und Auswertung er 2007 das IIPM gründete, wurden zu den wichtigsten nationalen und internationalen Festivals eingeladen – 2012 u. a. ans „Berliner Theatertreffen“, ans „Noderzoon Festival Groningen“ und ans Festival „Radikal Jung“, wo er mit dem Regie- und Kritikerpreis ausgezeichnet wurde. Neben seiner Arbeit für Bühne und Film ist Milo Rau als Dozent für Regie, Kulturtheorie und soziale Plastik an Universitäten und Kunsthochschulen tätig, seit 2010 entstehen Gesprächsfilme mit Alexander Kluge. Mehrfach wurde er in den letzten Jahren in der Kritikerumfrage der Zeitschrift „Theater Heute“ zum „Nachwuchskünstler des Jahres“ vorgeschlagen, der deutsche Bühnenverein wählte ihn 2012 auf den 2. Platz in der Sparte „Beste Schauspielregie“. Der Zürcher „Tagesanzeiger“ bezeichnete Milo Rau kürzlich als den „meistbegehrten Regisseur unserer Tage“.

Filme (Auswahl):

- „Hate Radio“, Fernseh-Dokumentarfilm, 2012, 60', HDCam, Produktion des IIPM in Zusammenarbeit mit dem Schweizer Fernsehen, voraussichtliche Erstausstrahlung Frühjahr 2013, Buch & Regie.
- „City of Change“, Kino-Dokumentarfilm, 2011, 70', HDCam, Produktion des IIPM in Zusammenarbeit mit dem Festival Belluard Bollwerk International, Buch & Regie (gemeinsam mit Marcel Bächtiger).
- „Die letzten Tage der Ceausescus“, Kino-Dokumentarfilm, 2010, 80', Produktion des IIPM in Zusammenarbeit mit NFP Berlin und Langfilm Zürich, Buch & Regie (gemeinsam mit Marcel Bächtiger).

Arne Birkenstock (Produktion), *1967. Studium der Volkswirtschaft, Politik, Geschichte und Romanistik in Köln, Buenos Aires und Córdoba. Längere Auslands- und Studienaufenthalte in den USA und Argentinien. Produzent, Regisseur und Autor erfolgreicher Kino-Dokumentarfilme wie „12 Tangos – Adios Buenos Aires“, „Chandani und Ihr Elefant“ (Deutscher Filmpreis als „Bester Kinderfilm“ 2011) und „Sound of Heimat“. Lehr-, Referenten und Gutachtertätigkeit für die Bereiche Filmproduktion und Dokumentarfilmregie, sowie zu kultur- und medienpolitischen Themen u.a. an der Hochschule für Musik und Theater Hannover, dem TP2 Talent Pool für junge Filmschaffende in Mitteldeutschland, der Hochschule für Film und Fernsehen Konrad Wolf in Potsdam, sowie dem Internationalen Kunstmanagement Studiengang CIAM in Köln und Düsseldorf. Autor verschiedener Sachbücher und wissenschaftlicher Studien, u.a. für den Deutschen Taschenbuchverlag, das Adolf Grimme Institut, die Staatskanzlei NRW, das Bundesfamilienministerium und den Kölner Kulturrat. Arne Birkenstock ist NRW-Sprecher der Arbeitsgemeinschaft Dokumentarfilm (AG DOK), und Mitglied im European Documentary Network (EDN), in der Deutschen Filmakademie und in der European Film Academy. Er lebt mit seiner Frau und seinen zwei Söhnen in Köln.

Filme (Auswahl):

- „Sound of Heimat – Roadmovie zur deutschen Volksmusik“, Kino-Dokumentarfilm, 2011, 90', HDCam & 35mm, in Zusammenarbeit mit dem WDR, Start am 26.9.2012, Buch, Regie (gemein-

sam mit Jan Tengeler) & Produktion

- „Chandani und Ihr Elefant“ Kino-Dokumentarfilm 2009, 86 Minuten, HDCam & 35mm, Produktion der Fruitmarket Kultur & Medien GmbH & Tradewind Pictures GmbH in Koproduktion mit SWR, WDR, in Zusammenarbeit mit ARTE und YLE Finnland, Buch, Regie & Produktion.
- „7000 Kilometer Heimweh“ 2008, Dokumentarfilmreihe 4 x 30 Minuten Fruitmarket Kultur und Medien GmbH, WDR, Deutsche Welle TV, Bayerischer Rundfunk, Kinderkanal. Buch, Regie (zusammen mit Jürgen Kura) & Produktion.
- „Die Sandkastenkrieger – wie Unteroffiziere zu Erziehern ausgebildet werden“ Dokumentarfilm/„Grand Format“ 2008, 90 Minuten, Florianfilm für ZDF/ARTE. Buch & Regie (zusammen mit Katherina Knees)
- „12 Tangos – Adios Buenos Aires“ 2005, Kino-Dokumentarfilm, 52 & 90mn, 35mm, für Fruitmarket Kultur und Medien GmbH, Tradewind-Pictures GmbH, ZDF/Arte, YLE. Buch, Regie & Produktion.

Jens Dietrich (Dramaturgie und Ko-Produktion), *1976 in Hessen, studierte Angewandte Theaterwissenschaften in Gießen u. a. bei Heiner Goebbels. Während des Studiums assistierte er bei Richard Foreman und am Theater Köln, seit 2004 arbeitet er als freier Dramaturg und Produzent an Theatern und Museen (HAU Berlin, Kampnagel Hamburg, Salzburger Festspiele, Schauspielhaus Köln) in deutschen und internationalen Produktionen, u. a. mit den Regisseurinnen Angela Richter und Gesine Danckwart. 2006 übernahm er für den Berliner Theaterdiscounter die Künstlerische Leitung der interdisziplinären Tagung „Mustermesse 2“, im gleichen Jahr gründete er zusammen mit der Regisseurin Angela Richter das Hamburger Fleetstreet-Theater. Bereits für die IIPM-Produktion „Die letzten Tage der Ceausescus“ war Jens Dietrich als Produzent und Dramaturg tätig, seit 2011 ist er fester Dramaturg und Produzent des IIPM. Daneben entwickelt er in verschiedenen Konstellationen Theater- und Theorieformate.

Filme (Auswahl):

- „Hate Radio“, Fernseh-Dokumentarfilm, 2012, 60', HDCam, Produktion des IIPM in Zusammenarbeit mit dem Schweizer Fernsehen, voraussichtliche Erstausstrahlung Frühjahr 2013, Produktion.
- „Die letzten Tage der Ceausescus“, Kino-Dokumentarfilm, 2010, 80', Produktion des IIPM in Zusammenarbeit mit NFP Berlin und Langfilm Zürich, Produktion.

Markus Tomsche (Kamera), * 1972, arbeitet seit seinem Abschluss an der Kunsthochschule für Medien in Köln (khm Köln) als Autor, Regisseur und Kameramann u. a. für ARD, ZDF, MDR, WDR, BR und ORF. Neben seiner Arbeit für das öffentlich-rechtliche Fernsehen drehte Markus Tomsche Musikfilme, Dokumentationen und Spielfilme, u. a. „Catering Comeback“ (2004, R: Gregor Buchkremer), „Labyrinth“ (2005, R: Sabine Düllmann) und „Die Kinder des Cirque Bouffon“ (2007, R: Sabine Düllmann). Markus Tomsche ist Dozent an der khm Köln sowie der Académie Libanaise des Beaux-Arts, Beirut.

Jens Baudisch (Ton), * 1976 in Magdeburg, studierte Mediengestaltung an der Bauhaus-Universität Weimar. Er war Gründungsmitglied der Magdeburger und Weimarer Uniradios und arbeitet zur Zeit als koordinierender Redakteur beim Berliner Internetradio BLN.FM. Im Bereich Sound arbeitete er in zahlreichen Filmproduktionen, als Sounddesigner war er bereits für die IIPM-Produktionen „Hate Radio“ verantwortlich.

Anton Lukas (Bühne und Ausstattung), * 1971, absolvierte nach einem Studium der Innenarchitektur an der Fachhochschule Rosenheim (Diplomabschluss) verschiedene Weiterbildungen in den Bereichen Bühnenbild (TU Berlin) und Kostümentwurf (Deutsche Oper Berlin). Seit 2002 entwickelte er als freier Bühnenbildner zahlreiche Bühnenbilder und arbeitet regelmäßig mit den Choreografinnen Constanza Macras und Anna Konjetzky zusammen. 2009/10 war Anton Lukas verantwortlich für das Bühnenbild und die Ausstattung der IIPM-Produktion "Die letzten Tage der Ceausescus", 2011/12 für „Hate Radio“. Er ist fester Ausstatter des IIPM.

Sandra Frimmel (Fachberatung), * 1977, hat Kunstgeschichte und Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft in Berlin und Sankt Petersburg studiert. Seit 2011 ist sie Mitarbeiterin im Schweiz-Nationalfonds-Forschungsprojekt „Kunst und Literatur vor Gericht“ am Slavischen Seminar der Universität Zürich. Zuvor hat sie den Ausstellungsraum Art Laboratory Berlin mitbegründet und -geleitet (2007-2009) sowie als kuratorische Assistentin im Kunstmuseum Liechtenstein, Vaduz, gearbeitet (2008-2010). Sandra Frimmel befasst sich seit vielen Jahren mit russischer, insbesondere zeitgenössischer Kunst und mit den Wechselwirkungen zwischen künstlerischen Praktiken sowie sozialen und politischen Entwicklungen.

Milena Kipfmüller (Produktionsleitung), * 1981 in Porto Alegre – Südbrasilien, wuchs in Göttingen und São Paulo auf. Sie studierte Oboe/Klavier (São Paulo/USP), Musikwissenschaft und Kunstgeschichte (Heidelberg) und schloss ihr Studium der Angewandten Theaterwissenschaft in Gießen und Paris (Nanterre – Paris X) 2009 ab. Sie arbeitet u. a. mit/ Gob Squad, Ex!t, Sophiensäle und Mikrokosmische Raumforschung. Sie ist feste Produktionsleiterin des IIPM.

Yven Augustin (Öffentlichkeitsarbeit), * 1971 in Malsch. Nach einem Studium der Germanistik und der Theater- und Filmwissenschaft an der FU Berlin und an der Sorbonne Paris arbeitete er bei verschiedenen Radiostationen und Produktionsbüros. Ab 2003 war er als Pressereferent an der Schaubühne Berlin zuständig für den gesamten Pressebereich, ab 2006 war er leitender Pressereferenz im Haus der Kulturen der Welt. Seit dem Jahr 2009 ist er selbständiger PR-Berater, u. a. für Radialsystem V Berlin, die Porsche AB und die Performancegruppen Nico and the Navigators und Gob Squad. Er ist festes Mitglied des IIPM im Bereich Öffentlichkeitsarbeit.